

Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag um 11 Uhr vormittags

<p>Bezugspreis mit Postverendung: Für ein Jahr RM. 7.20 Für ein halbes Jahr " 3.70 Für ein Vierteljahr " 1.90 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.</p>	<p>Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt. Ankündigungen (Anserate) laut Preisliste. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern. Schluß des Blattes: Donnerstag 9 Uhr vormittags.</p>	<p>Preise bei Abholung: Für ein Jahr RM. 6.80 Für ein halbes Jahr " 3.50 Für ein Vierteljahr " 1.80 Einzelpreis 15 Reichspfennig.</p>
---	---	--

Folge 34 Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 21. August 1942 57. Jahrgang

Wer ist blockiert?

Angeichts der gegenwärtigen Kriegslage, die beherrscht wird von der verzweifeltsten Forderung der in höchster Not befindlichen Volkswirtschaften nach einer möglichst ungehenden militärischen Entlastung durch die Briten und Amerikaner, während die letzteren offensichtlich wenig Neigung zu einem so aussichtslosen Unternehmen zeigen und bemüht sind, sich gegenseitig den Vortritt dabei zuzuschieben, fällt es fast schwer, sich daran zu erinnern, daß die Engländer diesen Krieg einmal als bequemen Blockadefrieg vom Klubsessel aus zu führen gedachten. Lord Derby's „reizender Krieg“ für die Boys des englischen Expeditionsheeres ist inzwischen längst zu einem verzweifeltsten Existenzkampf des ganzen englischen Volkes geworden. Jeder Engländer, der heute die Öffentlichkeit seines Landes mit dem Hinweis auf die Wirksamkeit der englischen Blockade gegen Deutschland beruhigen wollte, würde einen Sturm der Entrüstung auslösen, denn jedermann auf der Straße weiß heute, daß England in viel stärkerem Maße blockiert wird als Deutschland. Mit geradezu verzweifeltsten Anstrengungen sucht man der Schiffsraumfrage Herr zu werden und wenigstens die notwendige Versorgung der Insel mit Rohstoffen und Lebensmitteln zu sichern. Ein Unterfangen, das angesichts der steigenden Verrentungsleistungen der deutschen U-Boote immer aussichtsloser wird, wie u. a. auch die Ankündigung noch weiterer Einschränkungen der Lebensmittelrationierung erkennen lassen. England ist blockiert. Daran gibt es heute keinen Zweifel mehr. Gewiß ist auch Deutschland von seinen überseeischen Verbindungen zu einem guten Teile abgeschnitten. Aber Deutschland stützt sich heute auf ganz Europa, und wenn man die besetzten sowjetischen Gebiete mit einbezieht, auf einen Wirtschaftsraum, der so groß ist, daß in absehbarer Zukunft alle Versorgungsschwierigkeiten für uns beseitigt sein werden, zumal wir über den ungeheuren Vorteil verfügen, den gesicherte Verbindungslinien darstellen. Transportsschwierigkeiten gibt es bei uns selbstverständlich auch, doch sind sie durch den Neubau von Transportmitteln und eine entsprechende Organisation zu überwinden und stehen nicht unter dem furchtbaren Druck eines immer größer werdenden Mißverhältnisses wie dem zwischen Wertleistungen und U-Booten, das die Transportfrage für unsere Feinde zu einer praktisch überhaupt nicht lösbaren Frage macht. Wenn man also fragt: „Wer ist blockiert?“ so können wir getrost antworten: England und nicht Deutschland.

Das Überraschendste aber ist, daß nunmehr auch bereits das Land des Herrn Roosevelt, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, sich blockiert fühlt. Kein Geringerer als der stellvertretende Vorsitzende des U.S.A.-Kriegsproduktionsamtes W. Lode, d. h. der Vertreter des sattem bekannten Donald Nelson, erklärte nämlich vor der Akademie der Wissenschaften in Maryland: „Wir haben uns an den Gedanken gewöhnt, daß wir den Feind blockieren. Der Feind hat jetzt jedoch einen Punkt erreicht, wo er stattdessen teilweise uns blockiert.“ Wenn wir auch diese Äußerung des Herrn Lode zu einem guten Teil agitatorisch zu werten haben, so enthält sie doch einen nicht unbedeutlichen Prozentfuß an Wahrheit. Die Vereinigten Staaten haben die Erfolge der Schiffsverrentungen in einem Ausmaß zu spüren bekommen, das tatsächlich ernste Knappheitserscheinungen auf vielen Versorgungsgebieten zur Folge hat. Es ist ja bekannt, daß die Amerikaner schon lange vor dem Kriege eine Liste sogenannter strategischer Rohstoffe aufgestellt hatten und den Versuch machten, sich an diesen kriegswichtigen Rohstoffen so große Vorräte zu verschaffen, daß sie allen Wechselfällen des Krieges gewachsen wären. Wie wenig man aber die wirklichen Folgen des Ausstauschens deutscher U-Boote an der amerikanischen Küste vorausgesehen hat, zeigt die Tatsache, daß ein entscheidend wichtiger Rohstoff niemals auf dieser Liste gestanden hat, nämlich das Erdöl. Wer vor dem Kriege auch nur den Gedanken eines Ölmanagers für die U.S.A. in die Debatte geworfen hätte, wäre glatt ausgelacht worden, denn die U.S.A. sind bekanntlich der größte Erdölproduzent der Welt. Und doch ist gerade dieses scheinbar Widerständige Tatsache geworden. Weil man nämlich übersehen hatte, daß die Erdölvorkommen Amerikas und die Hauptverbrauchsstätten so weit voneinander entfernt liegen, daß der billige Schiffstransport das bevorzugteste Transportmittel war. Schiffe haben nun aber einmal den Nachteil, daß sie von deutschen U-Booten versenkt werden, wo immer man sie trifft, und besonders gerne dann, wenn es sich um Tanker handelt. So ist plötzlich das Erdöl zu einem strategischen Rohstoff geworden, und die Hauptverbrauchscentren im Osten der Vereinigten Staaten erleben tatsächlich eine Erdölblockade,

Invasionsversuch an der Kanalküste gescheitert

Englisch-amerikanisches Expeditionskorps erlitt bei Dieppe katastrophale Niederlage

Aus dem Führer-Hauptquartier, 19. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eine groß angelegte Landung englischer, amerikanischer, kanadischer und de Gaulle-Truppen in der Stärke etwa einer Division als erste Welle, die in den heutigen Morgenstunden gegen die französische Kanalküste bei Dieppe unter dem Schutz starker See- und Luftstreitkräfte und unter Einsatz von gelandeten Panzern geführt wurde, ist durch die im Küstenschutz eingesetzten deutschen Kräfte unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner zusammengebrochen. Seit 16 Uhr befindet sich kein bewaffneter Feind mehr auf dem Festland.

Dieser große Erfolg wurde erzielt, ohne daß es überhaupt auch nur des Einsatzes irgendwie nennenswerter Reserven der höheren Führung bedurfte.

Wie aus den Truppenmeldungen und Gefangenenerhebungen hervorgeht, spielte sich die Landungsoperation folgendermaßen ab:

Die erste Welle der Landungstruppen wurde heute früh auf hoher See von Transportern durch 300 bis 400 Landungsboote übernommen und erreichte um 6.05 Uhr die Küste, geschützt von 13 bis 15 Kreuzern, Zerstörern und starken Jagdflugzeugen. Dahinter stand eine schwimmende Reserve von sechs Transportern und drei Frachtern und weiter nördlich eine Gruppe von 26 Transportern als operative Reserve, wahrscheinlich das Gros der Landungstreitkräfte. Diese sollten eingesetzt werden, sobald es der ersten Landungswelle gelungen war, einen Brückenkopf um den Hafen von Dieppe zu bilden.

Dazu kam es nicht. Der gelandete Feind wurde im Nahkampf überall aufgerieben und ins Meer geworfen. Von den gelandeten und später vernichteten Panzerkampfwagen sind bisher 28 gezählt. Alle Stützpunkte wurden von der tapferen Küstenbesatzung gehalten.

Aber 1500 Gefangene befinden sich in deutscher Hand, darunter 60 kanadische Offiziere. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr hoch.

Durch Artilleriefeuer wurden drei Zerstörer, zwei Torpedoboote und zwei Transporter versenkt. Die Luftwaffe schöß 83 feindliche Flugzeuge ab, versenkte zwei Spezial-Truppen-transporter und ein Schnellboot und beschädigte fünf Kreuzer oder große Zerstörer sowie zwei Transporter durch schwere Bombentreffer.

Der Feind hat bei diesem nur politischen Zwecken dienenden, aber jeder militärischen Vernunft hochpreisenden Landungsversuch eine vernichtende Niederlage erlitten. Die deutsche Wacht im Westen hat dem dilettantenhaften Unternehmen die gebührende Absuhr erteilt. Sie steht im übrigen allen weiteren Versuchen dieses Gegners mit der Ruhe und Kraft einer Wehrmacht entgegen, die in Hunderten von Schlachten den Sieg an ihre Fahnen geheftet hat.

obwohl das Erdöl im eigenen Lande gefördert wird.

Was hier im binnenkontinentalen Seeverkehr der U.S.A., d. h. dem Verkehr von Küste zu Küste, passierte, das ist natürlich erst recht bei dem wirklich überseeischen Verkehr der Fall, ganz abgesehen von dem Verlust großer Produktionsstätten, wie des indonesischen Bezirks durch die japanische Besetzung. Hier beginnt der Gummimangel in seiner gefährlichen Bedeutung den Amerikanern erst jetzt so recht bewußt zu werden. Alle Pläne, den Ausfall Britisch-Malayas und Niederländisch-Indiens zu ersetzen, sind fehlgeschlagen. Die künstliche Erzeugung scheitert an der Zeit. Man müßte nicht nur große Erzeugungsfabriken bauen, sondern auch große Kraftwerke, um den nötigen Strom für eine Großfabrikation zu erzeugen. Das dauert nun eben einmal mindestens drei Jahre, selbst wenn man den dazu erforderlichen Stahl herbeischaffen könnte. Der Plan, die wildwachsenden Gummibäume der Amazonas-Urwälder in verstärktem Maße auszubeuten, scheitert am Mangel von Menschen. Es ist eben ein Unterschied, ob ein Arbeiter in einer Gummipflanzung verhältnismäßig bequem von Baum zu Baum geht und den Latexsaft erntet, oder ob ein „Kautschukjäger“ im Kampf gegen die Gefahren der grünen Hölle sich mühsam von einem Standort der Hevea zum anderen durchschlägt. Sie stehen da nicht hübsch regelmäßig beieinander wie in den Plantagen, die Gummibäume,

Jämmerlicher Zusammenbruch eines Verzweigungsschrittes des Amateurstrategen Churchill

Zur katastrophalen Niederlage des englisch-amerikanischen Expeditionskorps bei seinem Invasionsversuch auf dem europäischen Kontinent wird von amtlicher deutscher Seite festgestellt:

Am 22. Juli stellte Stalin angesichts des Zusammenbruchs seiner Südfront in London und Washington durch seine Botschafter Maistch und Litwinow bei der englischen und amerikanischen Regierung in ultimativer Form die Forderung auf sofortige Errichtung der zweiten Front. Dieses Ultimatum war auf eine Zeit von zwölf Tagen befristet. Bekanntlich hat

übrigens der Sender New York am 3. August ausdrücklich bestätigt, „daß die Regierung der UdSSR. an die Regierung der Vereinigten Staaten und Großbritannien offiziell die Forderung nach der sofortigen Eröffnung einer zweiten Front gerichtet hat.“ In den ersten Tagen des August sah sich der englische Premierminister Churchill unter diesen Umständen gezwungen, beschleunigt über Kairo-Teheran nach Moskau zu fliegen. Er traf mit einem Sonderbeauftragten Roosevelts am 12. August im Kreml ein, um dort Stalin persönlich die Schwierigkeiten der Errichtung einer zweiten Front klarzumachen. Stalin hat sich — trotz aller Überredungsversuche Churchills — mit den gewundenen Erklärungen des englischen Premierministers nicht zufriedengegeben, sondern zur Entlastung seiner katastrophalen Lage kategorisch die Errichtung der zweiten Front verlangt, und zwar innerhalb kürzester Frist. Dem englischen Premierminister blieb nunmehr kein anderer Ausweg, als entgegen allen Bedenken seiner militärischen Sachverständigen unverzüglich eine Großlandung an der französischen Küste anzuordnen. Dieser wie immer unter Voranstellung der Hilfsgruppen mit erheblichen Kräften aller Waffengattungen unternommene Verzweigungsschritt des Amateurstrategen Churchill ist in wenigen Stunden jämmerlich zusammengebrochen. Churchill hat damit der allierten Kriegführung in gewohnter Weise ein neues Dünkirkchen bereitet.

Feindlicher Geleitzug im Mittelmeer vernichtet

Glänzendes Ergebnis der Zusammenarbeit deutscher und italienischer See- und Luftstreitkräfte

Zur Entlastung ihrer stark bedrängten Streitkräfte in Ägypten versuchten die Briten, einen aus Tankern und Transportern zusammengefügten Geleitzug von insgesamt 21 großen Handelsschiffen, der durch drei Schlachtschiffe, vier Flugzeugträger und zahlreiche Kreuzer und Zerstörer gesichert war, durch das Mittelmeer anscheinend nach Alexandria zu bringen. Dieser aus 46 Einheiten bestehende Geleitzug wurde im westlichen Mittelmeer trotz starker Flak- und Jagdabwehr seit dem 11. August in fortlaufendem Einsatz und in vorbildlichem Zusammenwirken von den verbündeten deutsch-italienischen Luft- und Seestreitkräften bekämpft. Nach der bereits bekanntgegebenen Versenkung des Flugzeugträgers „Eagle“ am 11. August durch ein deutsches Unterseeboot wurden von den 21 feindlichen Transportern, Handelsschiffen und Tankern, die unter stärk-

stem Geleitzug durch die Sizilienstraße durchzubrechen versuchten, 15 Schiffe mit rund 180.000 BRT. versenkt, darunter sämtliche Tanker. Von den übrig gebliebenen Handelsschiffen haben einige zum Teil stark beschädigt Malta angeliefert.

Von den begleitenden Seestreitkräften, die unter der Wirkung der deutschen und italienischen Verbände nach Westen abdrehten, wurden der Flugzeugträger „Eagle“ (22.600 Tonnen) und zwei Kreuzer, darunter der große Kreuzer „Manchester“ (9300 Tonnen), und drei Zerstörer versenkt.

Ein Flugzeugträger vom Typ „Illustrious“ (23.000 Tonnen), der in Brand geraten war, — nicht, wie am 13. ds. gemeldet wurde, der amerikanische Flugzeugträger „Wasp“ — und der Flugzeugträger „Furious“ (22.450 Tonnen) sind schwer beschädigt in Gibraltar eingelaufen. Ferner wurden drei Kreuzer schwer beschädigt. Die eigenen Verluste sind gering.

Der siegreiche Kampf ist ein Ruhmesblatt der Zusammenarbeit der verbündeten Streitkräfte zu Wasser und in der Luft und der vorbildlichen Tapferkeit aller beteiligten Soldaten im Flugzeug und an Bord der Kriegsschiffe.

Weiteres Vordringen am Kuban und im Kaukasus

Im Kaukasus gewinnt der deutsche Angriff weiter nach Süden an Raum. Am unteren Lauf des Kuban schlugen deutsche und rumänische Verbände einen nächtlichen feindlichen Angriff ab und säuberten im Laufe des Samstag das Kuban-Nordufer von versprengten bolschewistischen Truppenteilen. In der Kalmyksteppe nahmen die deutschen Truppen weitere Gebiete in Besitz. Im Nordostteil des großen Donbogens wurden die letzten Reste bolschewistischer Kampfgruppen westlich des Don vernichtet, während die Luftwaffe die zurückweichenden feindlichen Kolonnen ostwärts des Don wirksam mit Bomben belegte.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht am 19. ds. bekanntgab, haben deutsche und slowa-

Stolzes Ergebnis deutscher Ostarbeit

Reichskommissar Koch kündigt Ernährungszuschüsse an

kische Truppen in unübersichtlichem Gebirgs-
gelände des Kaukasus zahlreiche Straßen-
und Minenperren überwunden und stoßen nach Sü-
den weiter vor. Die Häfen der Schwarzmeer-
küste wurden erneut von der Luftwaffe ange-
griffen und dabei vier Küstenfahrzeuge ver-
sänkt sowie ein Sowjetzerstörer, sechs Trans-
portschiffe und acht Küstenfahrzeuge schwer be-
schädigt.

Im großen Donbogen wurden bei der
Säuberung des Geländes zersprengte feindliche
Kräfte vernichtet.

Im Raum von Woronesch nur geringe ört-
liche Kampftätigkeit. Bei den harten und er-
folgreichen Abwehrkämpfen in der Zeit vom
11. bis 17. August verlor der Feind 2561 Ge-
fangene, 501 Panzerkampfwagen, 31 Geschütze
und 250 Maschinengewehre und Granatwerfer.
Die blutigen Verluste der wiederholt in dichten
Massen angreifenden Bolschewisten waren
außergewöhnlich hoch.

Ostwärts Wjasma und Rischew, wo sich das
westfälische Infanterieregiment 58 während der
schweren Kämpfe ganz besonders ausgezeichnet
hat, wurden erneut starke Angriffe des Fein-
des in unermüdlichem Einsatz der deutschen In-
fanterie- und Panzerdivisionen unter Mitwir-
kung der Luftwaffe zerschlagen und dabei 25
Panzer vernichtet.

Südostwärts des Imansees und am Wolchow
führte der Feind vergebliche örtliche Angriffe.
Im Mittelmeer versenkte ein deutsches Un-
terschiffboot einen Transportschiff.

Bei Tageseinschlügen britischer Flugzeuge
nach Nordwestdeutschland und in die besetzten
Westgebiete hatte die Zivilbevölkerung durch
einzelne Sprengbomben geringe Verluste. Da-
bei wurden sieben und in der Nacht bei Stör-
angriffen im Raum der Deutschen und Kieler
Bucht ein britisches Flugzeug abgeschossen.

Planlose Störflüge einer Anzahl von
Sowjetflugzeugen lösten in der vergangenen
Nacht in Ost- und Westpreußen Fliegeralarm
aus. Auch hier entstanden durch vereinzelt
Bombenabwürfe geringe Verluste unter der
Zivilbevölkerung sowie leichte Gebäudeschä-
den. Der Feind verlor zwei Flugzeuge.

Die Luftwaffe bombardierte nach Tages-
angriffen leichter deutscher Kampfflugzeuge
auf militärische Ziele an der englischen Süd-
küste im Verlaufe der letzten Nacht wehrwirt-
schaftliche Anlagen der Stadt Norwich. Es ent-
standen anhaltende Brände.

Im Kanal griffen in der Nacht vom 17. zum
18. August zahlreiche britische Torpedo- und
Kanonenbootflotten wiederholt einen durch
Vorpfeilboote gesicherten deutschen Geleitzug
erfolglos an. Im Verlaufe des Seegefechtes,
das zum Teil auf eine Entfernung von 150
Meilen stattfand, wurden zwei feindliche Boote
vernichtet. Mit dem Sinken von zwei weiteren
schwer beschädigten britischen Booten kann ge-
rechnet werden. Der Geleitzug erreichte ohne
Beschädigung seinen Bestimmungshafen.

Churchill in Moskau

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro meldet,
hielt sich Churchill vom 13. bis 17. ds. in Mos-
kau auf. In seiner Begleitung befand sich außer
einigen englischen Militärs auch der Vertreter
Roosevelts, Harriman. Desgleichen traf auch
der amerikanische Botschafter in Ankara Stein-
hardt in Moskau ein. Churchill hat den Flug-
weg Kairo-Teheran gewählt und alles getan,
um die Reise geheimzuhalten. Das ist ver-
ständlich, weil nur größte Sorge und Ratlosig-
keit über die weitere Entwicklung des Krie-
ges ihn dazu bewegen konnten, nach Moskau
zu reisen. Nach Informationen aus diplomati-
schen Kreisen in Bern, die kürzlich in der schwe-
dischen Zeitung „Aftonbladet“ veröffentlicht
wurden, wurde als Zweck der Reise angegeben:
1. Die Sorge Churchills um die ernste Lage,
in der sich die Sowjetunion durch den unaufhalt-
samen deutschen Vormarsch befindet, und die es
Churchill als dringlich erscheinen ließ, durch
seine persönliche Anwesenheit den Widerstands-
willen der Sowjets mit allen Mitteln auf-
recht zu erhalten. 2. Habe es Churchill für not-
wendig gehalten, Stalin persönlich seine Auf-
fassung über die Lage und die Frage der zwei-
ten Front darzulegen. 3. Wollte sich Churchill
aus eigener Beobachtung über die Stabilität
des Sowjetregimes unterrichten und sich schon
jetzt nach solchen Kräften umsehen, die, falls
es wider Erwarten zu einer Krise des Regimes
käme, imstande und bereit wären, den Krieg
der Sowjetunion an der Seite Englands fort-
zuführen.

Britische Bomben auf eine indische Stadt

Die britischen Zwingherren in Indien
verschärfen die Unterdrückungsmaßnahmen
Die Unterdrückungsmaßnahmen der Briten
gegen die indische Freiheitsbewegung haben
in den letzten Tagen eine weitere Verschärfung
erfahren. Wie das englische Reuters-Büro aus
Neu-Delhi meldet, haben die britischen Mi-
litarbehörden eine Verordnung erlassen, die den
Offizieren, vom Hauptmann aufwärts, die An-
wendung von Gewalt gestattet, selbst wenn
dies den Tod von irgend welchen Personen ver-

Der Reichskommissar für die Ukraine, Gau-
leiter Erich Koch, hat, wie der Deutsche Dienst
meldet, in einer in der „Deutschen Ukraine-
Zeitung“ veröffentlichten Unterredung mit sei-
nem Presseschef Dr. Pfaffert anlässlich des
Jahrestages seines Amtsantrittes einige Fra-
gen der Ukrainepolitik beantwortet.

Einleitend wies der Reichskommissar darauf
hin, daß nach den Richtlinien des Reichsmini-
sters Rosenberg seine erste Aufgabe in der Mo-
bilisierung aller Kräfte der Ukraine für den
Kampf der europäischen Völker gegen den Bol-
schewismus bestanden habe. Die Ernährung des
kämpfenden Frontheeres habe gesichert und ein
möglichst hoher und rascher Zuschuß für die Er-
nährungs- und Rohstoffversorgung der Heimat
erreicht werden müssen. Weiterhin habe das
Reichskommissariat so befriedet werden müssen,
daß ein reibungsloser Nachschub für die Front
im Osten gewährleistet gewesen sei. Darüber
hinaus sei die Aufgabe kriegswichtig gewesen,
Arbeitskräfte der Ukraine anstelle der zum
Wehrdienst einrückenden Deutschen nach Groß-
deutschland zu schicken. Alle diese Aufgaben
seien einzufügen gewesen in das große Ziel, die
Ukraine aus der unglücklichen Verstrickung mit
dem Moskwertum zu lösen, sie in den euro-
päischen Kreis einzugliedern und allmählich
wieder zur Kornkammer Europas zu machen.

Der Reichskommissar sprach dann von den
Verwüftungen des Bolschewismus und von den
großen Schwierigkeiten, vor die sich die zivile
Verwaltung in der Ukraine gestellt sah. Es
hätten alle Voraussetzungen gefehlt, unter de-
nen der Deutsche zu leben und zu arbeiten ge-
wohnt sei. Mit besonderem Nachdruck sprach der
Reichskommissar ferner über die Landwirt-
schaft der Ukraine. Wörtlich erklärte er: „Im
agrarischen Sektor, der am schnellsten zum Zuge
kommen mußte, hatten wir wohl die größten
Schwierigkeiten zu überwinden. Nachdem im
Herbst trotz der Kriegsergebnisse die Ernte fast

ursachen sollte“. Viel eindringlicher als lange
Erklärungen zeigt diese Verordnung, die das
ganze indische Volk in die Hand brutaler und
schicksalstüchtiger Offiziere gibt, was von eng-
lischen Versprechungen zu halten ist. Zwar ist
diese Ermächtigung nur im Falle „des Schutzes
des Eigentums“ erteilt, aber man weiß in In-
dien genau, was von dieser Kaufschutzbestim-
mung zu halten ist. Viele der britischen Offi-
ziere sind mit der Aussicht auf ein angenehmes
Sportleben mit Klubabenden und Jagdaben-
teuern nach Indien gekommen. Mit diesen Din-
gen ist es nun vorbei, und Krieg und Unruhen
haben die Anforderungen des Tropendienstes so
verändert, daß bei vielen Offizieren Ausbrüche
des Tropentollers nicht ausgeschlossen sind. Die
wehrlose indische Bevölkerung glaubt nun mit
Recht, daß die englische Schießlust sich nicht mehr
auf Jagdtiere, wie Tiger, Elefanten, Büffel
und Wildschweine, richten wird, sondern daß
die enttäuschten Offiziere ihre Wut an fried-
lichen indischen Demonstrationen auslassen wer-
den und dabei noch durch den Schießeraß ge-
deckt sind. Bei solch einem edlen Sport wie das
„Bundesschießen“ dürfen natürlich auch die „Bun-
desgenossen“, die in Indien weilenden amerika-

vollständig geborgen werden konnte, kam alles
auf die Frühjahrsernte an. Das Wetter
begünstigte uns nicht überall. Es fehlte an
allen, an Traktoren für die großen Flächen,
an Dieselmotoren und an Gespannen; nur eines
fehlte nicht, der Wagemut unserer Männer. Sie
haben es dank der Mithilfe der Bevölkerung
geschafft, daß die ukrainische Erde teilweise bis
zu 90 Prozent der auch von den Bolschewisten
bebauten Fläche bestellt werden konnte. Mit
diesem Ergebnis hatten selbst die Optimisten
kaum gerechnet.

Dank dem Einsatz seiner Männer der Land-
wirtschaft und dank dem durch die Agraror-
dnung des Ministers Rosenberg geförderten
Mitgehen der ukrainischen Bevölkerung ist mit
einer zufriedenstellenden Ernte zu rechnen. Das
deutsche Volk wird Zuschüsse zu seiner Ernäh-
rung erhalten, auf die es ein Anrecht hat. Es
darf nicht vergessen werden, daß es in erster
Linie deutsche Soldaten waren, die den ukrai-
nischen Boden für Europa vom Bolschewismus
zurückeroberten. Schwierigkeiten ergeben sich
naturgemäß besonders beim Transport auch im
Nachverkehr. Die bisherigen ukrainischen Lie-
ferungen an Europa dürften jedenfalls Erstaun-
liches hervorrufen, wenn sie beknappungsbefrei
würden.“

Über den ukrainischen Arbeitseinsatz im
Reich sagte der Reichskommissar u. a.: Es sei
bis jetzt gelungen, über 500.000 ukrainische Ar-
beitskräfte für die Kriegswirtschaft des Reiches
frei zu machen. Damit habe die Ukraine das
größte Kontingent aller im Reich tätigen aus-
ländischen Arbeitskräfte gestellt. Ihre Zahl
werde sich in den nächsten Wochen noch beträcht-
lich erhöhen. Der Reichsbevollmächtigte für den
Arbeitseinsatz, Gauleiter Sautel, habe erst vor
einigen Tagen in Kiev seiner Befriedigung
über dieses Ergebnis Ausdruck gegeben.

Von den Maßnahmen für die ukrainische
Bevölkerung in der kurzen Jahresfrist erwähnte

nischen und tschongkingchinesischen Offiziere so-
wie uniformierte zweifelhafte Elemente polni-
scher und tschechischer Herkunft nicht fehlen. Der
Erlaß räumt auch ihnen das Schießrecht ein, wo-
durch dieses ganze internationale Marodeur-
tum auf das indische Volk losgelassen wird.
Mit der Beteiligung der „Bundesgenossen“
schaffte England sich Mitschuldige, was im Falle
von unliebsamen Presseerörterungen ganz an-
gebracht ist.

Angeichts des wachsenden Widerstandes der
Bevölkerung Indiens gegen die britische Ge-
waltsherrschaft setzten die Engländer am Sonn-
tag zum erstenmal sogar Bombenflugzeuge ge-
gen die wehrlosen Menschen einer kleinen Stadt
nördlich von Lucknow ein. Angeblich hielten sich
in dieser Stadt hohe indische Persönlichkeiten
auf, auf deren Kopf die Engländer Prämien
ausgesetzt hatten. Nicht weniger als acht bri-
tische Armeeflugzeuge erschienen am Sonntag
nachmittags über dem Städtchen und warfen
wahlos eine halbe Stunde lang Bomben ab.
Die Brände, die dadurch entstanden, zerstörten
einen großen Teil der Stadt. Von indischer
Seite wird berichtet, daß zahllose Einwohner
in den Flammen umlamen.

der Reichskommissar u. a. die Agrarordnung,
mit der das sowjetische Kolchosystem beseitigt
wurde, den Handwerker, den Toleranzlerlaß
und vor allem die Aufbaumassnahmen auf dem
Gebiete des geistigen Lebens in der Ukraine,
wie Theater, Konzerte, Presse, Film usw. Eines
sei natürlich klar: die Ukrainer müßten durch
fleißige Mitarbeit und Pflichterfüllung bewei-
sen, daß ihnen der Kampf gegen den Bolsche-
wismus keine Phrase sei.

Im Sinne der Bemühungen des Reichsmini-
sters für die besetzten Ostgebiete, die Arbeits-
kräfte der ukrainischen Bevölkerung gesund zu
erhalten, werden in diesen Tagen in den ein-
zelnen Kreisgebieten ukrainische Selbsthilfs-
werke gegründet werden, die auch besondere
Aufgaben der Gesundheitspflege durchzuführen
haben werden. Die Bevölkerung könne sich so
aus eigener Kraft eine Wohlfahrtsorganisa-
tion aufbauen.

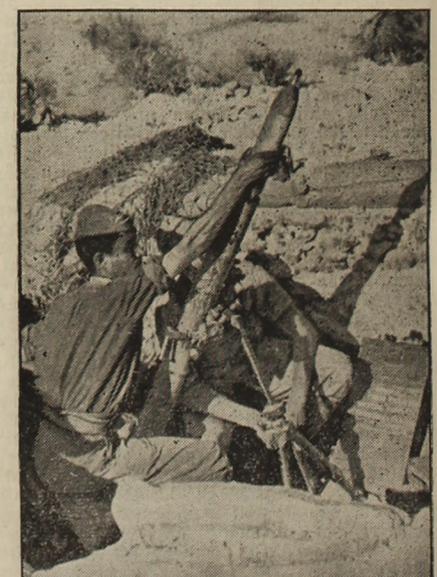
Mit großer Anerkennung und mit Stolz
sprach der Reichskommissar auch über die Lei-
stungen der Volksdeutschen und kündigte eine
wichtige Verordnung an, die alle wirtschaft-
lichen Schäden, die ihnen durch den Bolschewi-
smus zugefügt wurden, wieder gutmachen soll.
Zum Schluß erklärte er:

„Unser Einsatz in der Ukraine gilt der Er-
ringung des Endesieges der deutschen Waffen.
Darüber hinaus dürfen wir aber nicht verges-
sen, daß schon jetzt die Grundlagen eines groß-
zügigen Aufbaues nach dem Siege gelegt wer-
den müssen. Die Erschließung des Ostrumes
und insbesondere der Ukraine ist die wichtigste
Aufgabe, die je in der Geschichte gestellt
wurde. Für alle im Ukraine-Einsatz Tätigen
aber gilt die Parole, durch äußerste Hingabe
und Pflichterfüllung dem Führer einen Beitrag
zum größten deutschen Sieg aller Zeiten zu
leisten.“

retischer Natur; Godefrons Verteidigung kann
und wird aber moralische Auswirkungen nach
sich ziehen. Die angelsächsischen Regierungen
wissen dies nur zu gut; es bleibt daher dahing-
estellt, ob es die Briten vor ihrem endlichen
„Auszug aus Ägypten“ wagen werden, im an-
gedrohten Sinne gegen das vor Alexandria vor
Unter liegende Geschwader ihres früheren
Bundesgenossen vorzugehen. Selbst Churchill
zweifelt wohl nicht daran, daß es Frankreich
in einem solchen Falle nicht mit einem papieren-
en Proteste bewenden lassen werde. v. Pflügl.



Verwundete deutsche Afrikakämpfer werden
von ihren italienischen Kameraden in ein La-
zarettschiff gebracht.
(F.R.-Aufnahme: Kriegsberichtler Segers, 55., 3.)



Granatmercinanz in einer der vorderen
italienischen Stellungen.
(Atlantic, Luce, Zander-M.R.)

AUS DEM ZEITGESCHEHEN

Truppen aus den Donaugauen durchbrechen
Bunkerstellung. Bei der großen deutschen Offensi-
ve im Süden der Ostfront hat in diesen Tagen
ein kleiner Vortrupp einer aus den deut-
schen Donaugauen stammenden Infanteriedivi-
sion eine starke zäh verteidigte Bunkerstellung
gestürmt und damit der Division die Vormarsch-
straße nach Osten geöffnet. Die Radfahr-
schwadron der Aufklärungsabteilung, eine In-
fanterie- und eine Pionierkompanie nahmen
in erbittertem Kampf 35 stark ausgebauten
Bunker, durchbrachen mehrere hintereinander-
liegende Feldstellungen und erbeuteten 4 Ge-
schütze, 35 MG. und 9 Panzerbüchsen; 200 Ge-
fangene wurden eingebracht. Diese Leistung der
Truppe ist um so höher zu werten, als wochen-
lange Gewaltmärsche bei Tag und Nacht in
größter Hitze vorausgegangen waren, in denen
die Division dem geschlagenen Feind auf den
Fersen geblieben war.

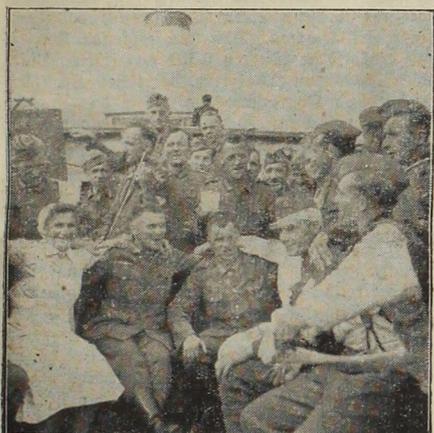
Das französische Geschwader vor Alexandria.
Der deutsche Vortrupp in Ägypten warf
zwangsläufig die Frage des Schicksals des in
der Rede von Alexandria verankerten Ge-
schwaders auf. Es steht unter dem Kommando
des Admirals Godefron und ist aus dem alten
22.000-Tonnen-Panzerschiff „Vorraine“, zwei
großen Kreuzern von 10.000 Tonnen, einem
kleineren von 7300 Tonnen, drei Zerstörern und
einem U-Boot zusammengesetzt. Diese Schiffe
wurden dort vom Abschluß des Waffenstill-
standes zwischen Frankreich und den Achsen-
mächten überrascht und erlitten dieselbe Be-
handlung wie alle übrigen von dieser Entwid-
lung in angelsächsischen Häfen betroffenen fran-
zösischen Einheiten: England begnügte sich mit
ihrer Entwaffnung. Wären die britischen Trup-
pen nicht gezwungen gewesen, das libych-
britische Grenzgebiet zu räumen, so wäre das
Geschwader höchstwahrscheinlich in Vergessenheit
geraten. Generalfeldmarschall Rommels Erfolge
brachten aber gründlichen Wandel in diese
Lage und verletzten London in zitternde Angst

vor einem Griff der Achsenmächte nach den
französischen Schiffen. Churchill ließ daher durch
seinen Freund Roosevelt bei der Wicks-Regie-
rung vorschlagen, dieses Geschwader entweder
zu versenken oder durch den Suez-Kanal in
einen den Alliierten genehmen Hafen bringen
zu lassen. Als solchen bezeichnete die Note
aus Washington einen in den Vereinigten
Staaten oder in einem anderen amerikanischen
Lande gelegenen Hafen oder die Reede der klei-
nen Antilleninsel Martinique, den Zuflucht-
ort auch anderer französischer Kriegsfahrzeuge.
Für Laval war dieser Vorschlag nicht allein
aus dem Grunde unannehmbar, weil er die
französische Souveränität verletz und Fran-
zreich vor die Gefahr stellt, einen Teil seiner
Flotte opfern zu müssen. Die Wicks-Regierung
mußte auch ihren Waffenstillstandsverpflichtun-
gen gerecht werden; diese bestimmen unter an-
derem, daß die französische Kriegsflotte mit
Ausnahme der zum Schutz des französischen Ko-
lonialreiches freigegebenen Fahrzeuge in fran-
zösischen Häfen zu bringen und dort unter Auf-
sicht Deutschlands und Italiens zu entlassen
sind. Die Achsenmächte hatten sich schon damals
feierlich verpflichtet, die französische Kriegs-
flotte nicht zu behelligen und auch gelegentlich
der Friedensverhandlungen nicht zum Gegen-
stand von Forderungen zu machen. Diese loya-
len Erklärungen Berlins und Roms wurden
nunmehr wiederholt und von Laval London
zur Kenntnis gebracht, um die Befürchtungen der
Alliierten zu zerstreuen. Die französische Re-
gierung steht eben auf dem Standpunkte, daß es
dem Geschwader nicht verwehrt werden könne,
in Alexandria zu verbleiben oder nach einem
französischen Hafen — Bizerta oder Toulon —
auszulaufen. Admiral Godefron wurde in die-
sem Sinne auch angewiesen, sich mit allen ihm
zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die
Verwirklichung der britischen Absichten zur
Wehr zu setzen. Diese Mittel sind angesichts der
Entwaffnung der Schiffe allerdings nur theo-

Kurzberichte aus dem Heimatgau

Großfundgebung in Weitersfeld, Kreis Horn.
Bei der in Weitersfeld am Sonntag den 23. ds. stattfindenden Großfundgebung werden der Stellvertretende Gauleiter Carl Gerland und Landesbauernführer Unterstaatssekretär Ing. Reinthaller sprechen.

Landrat als Betreuungsbeförderung. Daß sich im nationalsozialistischen Staate der Landrat und sein Stab als Beratungs- und nicht als Aufsichtsbehörde betätigt und fühlt, möge mit dem Wirten des Amstettner Landrates bewiesen werden. Wie überall sind auch hier die Aufgaben unerhört gewachsen. Man denke nur an das Ernährungs- und Wirtschaftsamt, die Preisüberwachung und Preisbildung, die Fragen der ausländischen Arbeiter, Ausstellung der Kennkarten usw. Die Durchführung der Versorgungswirtschaft, Maßnahmen zur Beschaffung gewerblicher Bedarfsgüter und deren Verbrauchsregelung, die Instandhaltung der Nahverkehrsmittel, Familienunterhalt, Gesundheitsamt, Schulabteilung, Gewerbebehörde, dies alles sind Aufgaben des Landrates. Einige Zahlen sollen die Aufgaben des Amstettner Landratsamtes näher beleuchten. In jeder Zuteilungsperiode werden rund 524.000 Lebensmittelkarten ausgegeben, dazu wöchentlich mehr als 8000 Zusatzkarten für Lang-, Schwer- und Schwerarbeiter. 1941 wurden 530 Kraftfahrzeugscheine und 722 Führerscheine ausgestellt, 33.000 Tankausweisarten abgegeben und von der Schreibstelle 146.000 Reinschriften verfaßt. Nicht unerheblich ist die Arbeit mit den Raucherarten, von denen rund 72.000 Stück ausgegeben wurden. Reiserpässe, Sichtvermerke, Aufenthaltsbewilligungen, Durchlaßscheine, Jagd, Waffen- und Fischereischeine, die Erfassung des weiblichen Arbeitsdienstes sind alles noch weitere Aufgaben des Landratsamtes. Ebenso umfangreich sind die Aufgaben, die bei der Gemeindeaufsicht und der finanziellen Verwaltung des Kreises erledigt werden müssen, denn dort landen alle Gemeindeakten, dort werden die fünf Altersheime des Kreises verwaltet, das Haushalts- und Rechnungsweesen überprüft, der Familienunterhalt abgerechnet usw. Auch hier hat jeder Beamte die Arbeit seines eingerichteten Kammeraden übernehmen müssen und es gilt als oberste Pflicht, den Volksgenossen und damit dem Staate zu dienen.



Auf der Donau durch den Nibelungengau und die Wachau. Die Dampfer der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft haben seit einiger Zeit eine ganz besondere Bestimmung erhalten: sie vermitteln den Verbundenen und Rüstungsarbeitern Stunden der Erholung und Entspannung auf der Donau. Vor kurzem brachte der Dampfer „Johann Strauß“ ungefähr 500 Verbundene von Ybbs nach Dürnstein. NSB, NS-Frauenenschaft und die Schwestern des DRK wetteiferten in der Betreuung der Verbundenen, die aus allen Gauen des Reiches stammen. Zusammen mit anderen Verbundenen genossen verwundete Freiwillige der verbündeten Nationen, die auch im Kampf Seite an Seite mit unseren Soldaten gekämpft haben, die Schönheiten des Nibelungentales. Überflüssig zu sagen, daß der freundliche Empfang in Dürnstein, die gute Bewirtung, die Musik und die Wachauerinnen mit ihren schmunzigen Trachten für entsprechende Stimmung sorgten.

Blumen zum Abschied

Zur 2. Straßensammlung für das DRK am 22. und 23. August 1942

In den Abschied selbst kann ich mich selbst am wenigsten erinnern. Er ist in mir ausgelöscht, als wäre er nie gewesen. Aber im Traum habe ich ihn einige Zeit später erlebt, so greifbar nahe und schmerzlich, daß ich es nie vergehen werde. Meine Mutter trug das weiße Kleid, wie ich es von ihrem Brautkleid her kenne, mit vielen Rüschen und Spitzen und einer kleinen Schleppe. An ihrer gekrümmten mädchenhaften Taille glühten drei rote Rosen. Drei rote Rosen glühten in ihrer rechten Hand. Ihre linke lag in der Hand meines Vaters, der wiederum mit seiner anderen Hand sein Pferd führte, das weiß und seidig glänzte, wie das Kleid meiner Mutter. Die Straße war voller Soldaten, lachender und weinender Frauen und Kinder, Staub und Unruhe. Und dann kam der Augenblick des Abschiedes auch für meine Eltern. Ich sah, wie sie sich schüchtern, sah, wie mein Vater sich aufs Pferd schwang und meine Mutter ihm die drei roten Rosen hinaufreichte. Mein Vater beugte sich noch einmal über ihre Hand, dann ritt er weiter. Meine Mutter aber wandte sich um, das Gesicht blaß und schmal und doch auch wieder so, als wäre nichts geschehen. Es gibt Men-

sch, die weinen nach innen, und jede dieser Tränen wiegt schwerer als die sichtbaren, die zur Erde fallen. In diesem Augenblick war etwas in mir aufgebrochen. Und jetzt erst seit diesem Traum, aus dem ich zitternd erwachte, fühlte ich mit brennendem Schmerz: Vater ist von uns gegangen. Vater ist im Krieg und vielleicht — vielleicht kommt er niemals zurück. Seit diesem Augenblick aber auch sind Krieg und Kampf und Soldatentum in meiner Vorstellung untrennbar mit Blumen verbunden. Daran muß ich jetzt denken, wenn am Samstag und Sonntag im Rahmen des Kriegshilfswertes Blumen verkauft werden.

Bei dieser zweiten Straßensammlung für das Kriegshilfswert für das Deutsche Rote Kreuz am 22. und 23. August werden uns H.S. und B.D.M., NSADW. und NS-Wehrkriegerbund sowie die Angehörigen des DRK. kleine Margueriten anbieten, und keiner von uns wird zögern, sie zu kaufen.

Nicht die Lauen und Neutralen machen Geschichte, sondern die Menschen, die den Kampf auf sich nehmen. Adolf Hitler.

Nachrichten aus Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung

STADT Waidhofen A. D. YBBS

Selbentod. Am 30. Juni fiel bei der Erstürmung eines Dorfes in Sowjetrußland der Gefreite Walter Hubert Lattisch, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, Absolvent der Staatsgewerbeschule Mödling. Gefreiter Lattisch war ein Sohn des aus Waidhofen stammenden Ing. Franz Lattisch, derzeit in Kempten im Allgäu. Möge er auch in fremder Erde ruhen, sein Opfertod wird nie vergessen sein!

Auszeichnung. Obergefr. Karl Chmela, ehemals in der Bäckerei Franz Kotter beschäftigt, wurde am 5. ds. mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Besten Glückwunsch!

Beförderungen. Sanitätsgefreiter Hermann Guschbauer und Gefreiter Karl Fahrngruber wurden zu Obergefreiten befördert. Wir gratulieren!

Trauungen. In Wien vermählten sich: Feldwebel in einem Panzerregiment Otto Rieger, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse, mit Frä. Wilhelmine Falln, Angestellte des Hauptwirtschaftsamtes der Gemeinde Wien. Ernst Ritter von Hartlieb mit Frä. Franziska Bachleitner. — Vor dem heiligen Standesamt wurde am 16. ds. Obergefreiter Karl Haas aus Zell a. d. Ybbs mit Frä. Herta Grohmann, Kreisreferentin für Kindertagesstätten, Waidhofen, Julius-Tax-Gasse 3, getraut.

Dem deutschen Volk schenken Kinder: Am 11. ds. Dipl.-Ing. Friedrich Jeromin und Frau Gertrud aus Köln, Buchforst, Fabriciusstraße 18, einen Knaben Alexander Michael. Am 16. ds. Anton und Friederike Riedl, Hilfsarbeiter, Zell, Schmiedestraße 10, einen Knaben Anton Ernst.

Volksliederabend. Der Biergesang des Wiener Volksgefangenenvereines unter Leitung Doktor Georg Koteks, mitwirkend Dir. Jäger und Zithervirtuose Weseley vom Reichsjender Wien, boten am vergangenen Samstag im ausverkauften Inführsaal einen wahren Blütenstrauch alpenländischer Volksmusik dar. — Am Samsta wars. D' Stadtleut habn garbat und weil a abg'schaffter Feiertag war, san a Massa Baunten in da Stadt gwen. Da Naz a. Auf oamal hört er vom Stadtlautsprecher, daß auf d' Nacht ban Inführ a Volksliedlinga is. Beginn 20 Uhr, hat da Anjager g'lagt, also Windhager Zeit achte af d' Nacht. Und weil da Naz allweil a guata Redner gwen is, fragt er oan, was dös eppa kost. „Na, a Markl wirts scho kostn“, sagt eahm der. Dann steht da Naz bei an Plakat. Leit und rechnet: Biergesang — sand viere, a Vorleser san fünfe, a Zitherspieler sand sechse. Da kimmt af oan — wart amal — sechs mal fudzehn is neunz, na, oana af sechzahn Pfennig. Wann hiast dö Biere a etla Lieda singan, da Vorleser a weng G'schicht vazăhlt, da Zithanspieler a paar Stückln spielt, so kost dö ganze Remasuri frei nig! Denkt si da Naz: Da geht hin! — Und richtig, wie er in Saal eintritt, is alls schon hummvoll. Er nimmt si wie viele andere a an Sessl, stellt n' af an freien Platz, sagt „Pardon“, damit d' Leut segn, daß er a a Bildung hat, und wart. Die glorierte Pfeisn steck er verdräht ein, weil oana sagt, daß hiast Rauchverbot is. Warum? denkt si da Naz, da herin kann eh niz brennand werd'n. Ist steign a paar auf'n Sahnbam, dann werd'n' alle begrüßt und hebn a glei an. Zwoa Dirndln, na, es san zwar koane Dirndln mehr gwen, schon mehr Fraun in Dirndlgwandln, und zwoa Mannsbilda. Herrgott, ham dö schön g'sunga, so fein und akkrat hats klunga, wie bei dö Engerl im Himmel. Volkslieda vo zwoeidist hindan. En Naz wärs freilich liaba gwen, wann da oan, a Dokter, der koane Haar mehr g'habt hat — mei Gott, das viele Studieren! — dö allweil so lang vor 'n Singa grebt hätt; da Naz hätt mehr Lieda liaba g'habt. Und Sodler habn' s' bracht, zwoeidist in d' Höh auf. A paar habn wie a Orgl klunga. Mei Liaber, dö hams finna! Ist hat a Weißkopferta — direkt a Zaga solls sein — schöne lustige G'schicht vorgeles'n. Der hats so liab und gmüatli vazăhlt, daß mas selm gipürt hat, es macht eahm selm dö größt Freud. Danaach is da Zithanspieler dranemma, der hats a guat Quatfart sei Sach. Is nüt wie viele andere mit 'n Dam über d' Soatn g'schifagt — da eng, da eng — und seine G'inga lang hupft wie dö Tanzahn selm. Und so ham' s' abgewechst, bald dö, bald

wieda dö andern. Und wias gar gwen is, is auf oamal halba effi gwen. Dann san' s' ganga, allsland glüatli und zufriedn, weil' s' a poar guate Stundn vabracht ham; da Naz a. Er geht in da Sternhelln Nacht schön langsam und binnli wieda hoam, vazăhlt seiner Mutn, was er glegn und gehört hat, und wie er schon im halbnadn Schlaf liegt, summt er af oamal: „Wann i nur bei meiner Herzliebste wär...“ — „Geh, alter Narrndattl, sei stad, bist ja eh bei mir!“ sagt sei Alte, draht si um, seufzt a weng und schläft ein. Da Naz a.

Leopold Kirchberger.

Sommerfest des NSB-Kindergartens. Sonntag den 16. ds. nachmittags marschierten die Kleinen mit frühlichem Gang auf die Spielwiese, wo die Kindergärtnerin die Eltern und Gäste begrüßte. Nach der Fahnenhissung begannen die Kleinen ihr frühliches Spiel. Zuerst kam eine Gymnastikstunde im Kindergarten. Zu den lustigen Klängen einer Ziehharmonika marschierten die Kinder auf und zeigten ihre Geschicklichkeit in Boden- und Reisenübungen. Die Vorführung schloß mit einem Wettspiel (Reifen und Ball), in dem die Mädchen Sieger blieben. Auch die Zweijährigen zeigten ihr Können. Sie spielten das Kreispiel: „Kommt ein Vögelchen geflogen“. Darauf folgte das Kreispiel „Der Gärtnersmann“, dessen Hauptgestalt Karl Lattisch spielte. Das schöne Fräulein (Miki Panner) holte sich der stramme Prinz (Geri Brachtl) zum Hochzeitstanz. Mit dem Lied „Mit Blumen und Kränzen, so ziehn wir zum Tanz“ tanzten die Kinder als Wiesen- und Gartenblumen sodann einen Reigen. Zum Schluß folgte das lustige Spiel „Die Vogelhochzeit“. Die Droschel (Geri Brachtl) war der Bräutigam, die Amel (Linde Schörghuber) die Braut. Die Beiden ereruten die Zuschauer durch ihr niedliches Tänzchen. Hochzeitserwerber war der Sperber (Walter Riedlegger). Nun kam die Lerche (Grete Sedletzky) und die kleine Nachtigall (Frieda Kerbler) bekam reichen Beifall, denn sie sang ihr „Widerallala“ ganz allein. Der Spatz koste das Hochzeitsmahl (Karl Lattisch) und verzehrte die besten Bissen alle selber. Die Meisen (Peter Berger und Inge Mayerhofer) brachten die Speisen. Was zu trinken brachten die Finken (Hermine Rogler und Günter Simon). Musik gehört auch zur Vogelhochzeit. Da kamen ja schon die lustigen Musikanten — die Gänse und die Anten — (Erica Diewald, Eva Zanghellini, Trude Friesenegger). Der Pfau mit seinem bunten Schwanz (Franz Wieland) führte die Braut zum Hochzeitstanz. Brautmutter war die Gule (Hermine Wiesinger), sie nahm Abschied mit Geheule. Nun war die Vogelhochzeit aus, aber die Kleinen gingen nicht nach Hause, sondern in den Kindergarten. Dort waren die Tische der Kleinen schön geschmückt. Auf jedem Platz wartete ein Teller mit lederen Sachen und ein kleines Waldmännlein zum Mitnehmen als Andenken an das Sommerfest. Und nun gab's noch eine ganz feine Überraschung. Herr Erb, der auf Urlaub hier ist, hatte zum Sommerfest einen Kübel Eis gependelt. Die Kindergartenkinder dankten ihm dafür.

Todesfälle. Am Freitag den 14. ds. ist in Wien Frau Miki Kinzl, Genbarmeriebeamten- und Versicherungs-Bezirksinspektorsgattin, nach langer, schwerer Herzkrankheit verstorben. Sie stand im 35. Lebensjahre. Am 14. ds. starb Frau Theresia Pittner, Rentnerin, Zell, Hauptplatz 24, im Alter von 76 Jahren. Am 16. ds. Herr Johann Holl, Rentner, Zell, Scholzgasse 3, im Alter von 65 Jahren.

Erweiterte Befreiung von der Rundfunkgebühr. Der Reichspostminister hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und dem Reichsarbeitsminister die Bestimmungen über die Befreiung von der Rundfunkgebühr aus staatspolitischen und sozialen Gründen neu geregelt. Besondere Vergünstigungen genießen die Kriegsbefähigten und Verehrten sowie deren Hinterbliebene. Die Angehörigen der Empfänger von Kriegsbesoldung, die ihren Unterhalt ganz oder zum Teil aus der Kriegsbesoldung beziehen, können künftig unter denselben Voraussetzungen von der Zahlung der Rundfunkgebühr befreit werden wie die Empfänger von Einjahrs- oder Räumungs-Familienunterhalt. Für kinderreiche Familien sind die Einkom-

mensgrenzen wesentlich heraufgehoben worden. Minderbemittelten Volksgenossen, die in besondere wirtschaftliche Notlage geraten sind, kann künftig ausnahmsweise auch dann noch eine Freistelle zuerkannt werden, wenn ihr Einkommen die vorgesehene Richtgröße um nicht mehr als 50 v. H. statt bisher 15 v. H. übersteigt. Alles in allem stellt die Neuregelung, die am 1. September 1942 in Kraft tritt, eine großzügige und weitherzige Erweiterung der bisherigen Richtlinien für die Befreiung von der Rundfunkgebühr dar. Anträge auf Befreiung von der Rundfunkgebühr sind nach wie vor an die zuständige örtliche Fürsorgestelle zu richten, bei der die hierfür erforderlichen Formblätter kostenlos zu haben sind. Die Befreiung wird erst wirksam, wenn der Antragsteller im Besitz des „Ausweises über die Befreiung von der Rundfunkgebühr“ ist, die von der Deutschen Reichspost ausgestellt und übersandt wird.

Wie müssen Faltbriefsendungen beschaffen sein? Die Verknappung von Papier, die sich auch auf die Herstellung von Briefumschlägen auswirkt, veranlaßt viele Postversender, Briefbogen und Drucksachen zusammengefalzt als Faltbrief oder Drucksache in Faltbriefform zu verschicken. Obgleich diese Faltbriefsendungen eine gewisse Ersparnis des Postdienstes mit sich bringen, weil sie nach ihrer Gestaltung den postseitig zu stellenden Anforderungen nicht voll entsprechen (dünnere, wenig widerstandsfähiges Papier, ungeeignete Faltung usw.), sollen sie für die Kriegsbauer im Inlanddienst im allgemeinen von den Postdienststellen nur zurückgewiesen werden, wenn auch bei weitherziger Anwendung der Bestimmungen über vorhandene Mängel nicht hinweggesehen werden kann. Die Faltbriefsendungen müssen aus ausreichend widerstandsfähigem Papier hergestellt sein und dürfen nicht das Mindestmaß für Briefe (10,5x7,4 Zentimeter) unterschreiten. Seitliche Öffnungen der Faltbriefe dürfen nicht so groß sein, daß andere Briefe oder Postkarten sich einschließen können. Solche Öffnungen müssen durch Klebestreifen oder andere zugelassene Mittel verschlossen sein. Bei Drucksachen in Faltbriefform wird — zunächst versuchsweise — gestattet, als Schutzmaßnahme gegen die störenden Einwirkungen der seitlichen Öffnungen den Verschluss durch kleine Klebestreifen oder Siegelmarken herzustellen, doch dürfen diese Streifen die offenen Seiten nicht vollkommen verschließen. Derartige Drucksachen müssen in der Aufschrift den Vermerk „Drucksache“ tragen. Die Vergünstigungen können für zugestellte Drucksachen in Faltbriefform nicht zugestanden werden, wenn in der Aufschrift der Vermerk „Drucksache“ fehlt oder wenn diese Sendungen allseits vollständig zugestiftet oder durch Drahtheftklammern und andere nicht leicht lösbare und nur mit Schwierigkeiten zu erziehende Verschlussmittel verschlossen sind. Die Deutsche Reichspost muß den Inhalt daraufhin prüfen können, ob die Sendung gegen die ermäßigte Drucksachengebühr verhandelt werden darf, und zu diesem Zwecke unter Umständen die Klebestreifen durchschneiden, die sie dann erneuern oder in anderer Weise erziehen läßt. Drucksachen in Faltbriefform, die derart verschlossen sind, daß sie eine Inhaltsprüfung nicht gestatten, unterliegen den allgemeinen Bestimmungen der Postordnung, d. h. sie werden als Briefe usw. behandelt.

Alte Freunde. Wir haben alle alte Freunde, aber meistens kennen wir sie nicht. Wir behandeln sie schlecht und achten ihrer kaum, wie man es eben mit alten Freunden tut, deren Dasein man als selbstverständlich hinnimmt und deren man sich erst erinnert, wenn sie nicht mehr da sind. Wer von uns hat nicht ein Kleidungsstück, das er besonders liebt? Eine Lederhose, einen Spenser oder einen Wettertragen, die Gefährten auf vielen Bergfahrten waren und die mit ihren Schrammen und Rissen ebensoviel erzählen können wie ein liebes Buch. Hat man damit in Unwettern Schutz gesucht in Höhlen und in den Latzchen — und davon sind die Bekleideten an Ellbogen und Knien entstanden. Daß der schöne grüne Rodauschlag am Spenser auf der einen Seite so verbläut ist, das kommt daher, daß man einmal einen ganzen Tag lang auf einer Alm in der Sonne lag, an nichts dachte und nur das frohe Lebensgefühl in sich spürte. Und Hut und Schuhe, sind das keine Freunde? Sie müssen freilich so passen, daß sie wie ein Stück von einem selber sind. So ein verfarbter alter Filzhut mit einem buschigen Gamsbart drauf, was könnte der wohl erzählen! Und feste Bergschuhe, in welchen man zu Hause ist, wie in einem alten, gutgebauten Haus, aus dem man nie auszugehen gedenkt? Um die man dann richtig trauert, wenn der Schuster einmal sagt, daß sie nun wirklich nicht mehr auszubessern sind. Sie haben ihren Dienst getan und man muß künftig ohne sie auf die Berge steigen und man ist den neuen gegenüber voll Mitleiden und Voreingenommenheit. Im ersten Jahr hat man es nicht leicht miteinander, weil man immer wieder daran denkt, daß die alten doch besser waren. Und man kann sich nicht entschließen, sie wegzugeben, und sie stehen in einem Winkel der Wohnung und man geht noch oft zu ihnen, nimmt sie in die Hand und hält stille Zwiesprache mit ihnen. Und welche Frau hat nicht ein besonderes Lieblingskleid? Es muß nicht gerade immer ein Festkleid sein, oft ist es eines, das als Arbeits- oder Tourenkleid viel mehr geschätzt, ja geliebt wird, als eines, in dem man feste feiert. Welche Frau hat nicht ein Stück im Kasten hängen, das von einer

Sicherung des Kartoffelbedarfes

Großmutter oder Ahne kommt? Da ist eine Schürze aus echter Seide, grünblau schimmernd, mit rötlichen und violetten Reflexen. Eine Ahne hat sie zum schwarzen Trachtenkleid getragen. Oder ein Halstuch, in dem Maistolben eingewebt sind und das da unten im deutschen Süden vor hundert Jahren getragen wurde. Ist nicht auch der alte Federfisch ein Freund? Er liegt in der Schale und niemandem fällt es ein, mit ihm zu schreiben, denn er ist sehr dünn und unhandlich. Aber man hat mit ihm den ersten Liebesbrief geschrieben und wenn die Liebe auch lang verweht ist, so wird es einem doch noch warm ums Herz, wenn man den alten dünnen Gefellen einmal wieder genauer anschaut. Und der Soldat in Russland, wieviele solche Freunde mag er haben, die ihm das tägliche Leben im täglichen Kampf erleichtern? Besser als irgend ein anderer wird er diese stummen treuen Freunde schätzen und wird ihren Verlust betrauern, weil sie in den endlosen Weiten jenes Landes meist unerreichbar sind. Die leblosen Dinge sind uns meist näher als die lebendigen und das mag daran liegen, daß sie das Leben erst durch uns erhalten. An sich sind sie tot und fast bedeutungslos. Aber in Verbindung mit uns, ihrem Schöpfer und Meister, erhalten sie einen Teil unserer Seele und damit Leben. Und weil sie eben ein Teil von uns sind, deshalb sind sie echte Freunde, an denen wir mit echter Treue hängen.

Kostkastanien sammeln bringt Geld. Den Sammlern von Kostkastanien aus der diesjährigen Ernte wird auf Grund einer Anordnung des Reichskommissars für die Preisbildung ein Sammlerpreis von höchstens 4 RM. je 100 Kilogramm Kastanien (ohne Verpackung, frei Sammelstelle) bezahlt. Der Verbraucherpreis wurde mit 8 RM. je 100 Kilogramm frei Wagon Verladung festgesetzt. Namentlich in solchen Gegenden, wo viele Kastanienbäume stehen und vor allem auch die Jugend Gelegenheit hat, in der Freizeit Kastanien zu sammeln, ergibt sich aus der Festsetzung des Sammlerpreises von 4 RM. eine leichte Verdienstmöglichkeit.

UNTERZELL

Heldentod. In den Kämpfen an der Ostfront starb am 25. Juli der Gefreite einer Panzerdivision Johann Kerischbaumer in treuer soldatischer Pflichterfüllung den Heldentod für Großdeutschland. Gefreiter Kerischbaumer, der im 23. Lebensjahre stand, war ein Sohn des Wirtschaftsbefehlers Herrn Kerischbaumer in Wieg. Ehre seinem Andenken!

Auszeichnung. Gefreiter Josef Frühwirth, Unterzell 1, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Besten Glückwunsch!

WAIHDHOFEN A. D. YBBS-LAND

Beförderung. Gefreiter Johann Schneiderleitner, wohnhaft Böchlauerrotte 8, wurde zum Obergefreiten befördert. Wir gratulieren!

Geburt. Das Hilfsarbeiterehepaar Franz und Maria Krondorfer, Konradshaus, Krosberg 9, wurde am 15. ds. durch die Geburt eines Töchterchens Rosa erfreut.

BÖHLERWERK A. D. YBBS

Todesfall. Nach kurzem Leiden ist am Sonntag den 16. ds. Herr Emmerich Franek, Friseurmeister und Hausbesitzer, im 67. Lebensjahre verschieden.

ROSENAU AM SONNTAGBERG

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt. Oberfeldwebel und Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader Rudolf Hager ist am 19. Juli von einem Feindflug an der Ostfront nicht zurückgekehrt und wurde von seiner Staffel als vermißt gemeldet.

SONNTAGBERG

Trauung. Samstag den 15. ds. fand vor dem Standesamt Sonntagberg die Ferntrauung des an der Ostfront stehenden Obergefreiten Florian Seisenbacher, Wagnermeister in Althartsberg, mit Frä. Rosina Humpel aus Rotte Doppel 9 statt. Recht herzliche Glückwünsche den Neuvermählten!

Obstbauinspektor Brezina in Sonntagberg. Auf Einladung der Gemeinde Sonntagberg spricht der Beauftragte für Obst- und Gartenbau der Kreise St. Pölten und Lilienfeld, Obstbauinspektor Brezina, am Samstag den 29. ds. um 19.30 Uhr im Parteihaus Bruckbach über „Kriegswirtschaftliche Maßnahmen im Obstbau“. Anschließend Vorführung eines Obstbaufilms. Am darauffolgenden Sonntag erfolgen in Film bzw. Bruckbach Gartenbegehungen, die den Obstgartenbesitzern Gelegenheit geben, praktische Ratsschläge einzuholen.

ALLHARTSBERG

Auszeichnung. Obergefreiter Karl Fügler vom Hause Obergansberg wurde vor kurzem an der Ostfront mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Welch wertvolle Frucht die Kartoffel für die Volksernährung ist, braucht wohl im vierten Kriegswirtschaftsjahr nicht erst bewiesen werden. Schon lange vor dem Kriege war die Kartoffel nicht mehr das „Brot der Armen“ und ein mehr oder minder begehrtes Futtermittel für die Schweinermast oder ein Rohstoff für die Spiritusfabrik. Die Speisefartoffel findet sich auf jedem Tisch. Sie ist heute nebst Brot und Ölfrucht geradezu zum Blockadebrecher geworden. Die großen Hungersnöte und Seuchen im Gefolge früherer Kriege und Elementar Katastrophen rafften oft hunderttausende bester Volksgenossen, Kinder und Erwachsene gleichermaßen dahin, weil es an der nötigen Nahrung mangelte. Die Kartoffel hat mit dem Brot verschiedene Vorzüge gemeinsam. Sie ist ein wertvolles bekömmliches Nahrungsmittel mit hoher Sättigungskraft, das jeden Tag verzehrt werden kann, ohne eintönig zu werden. Sie läßt sich in den verschiedensten Formen in die Speisefolge einfügen. Ist ein Haushalt mit genügend Speisefartoffeln versehen, dann ist ein Großteil seines Nahrungsmittelbedarfes gesichert. Diesem Umstande tragen die neuen Bestimmungen über die Kartoffelbewirtschaftung 1942/43 voll Rechnung. Demnach kann jeder Volksgenosse 180 Kilogramm Speisefartoffeln einlagern. Es liegt jetzt an den Kartoffelbesitzern bzw. an den Haushaltsführern selbst, sich rechtzeitig mit Kartoffeln vorzujorgen. Der hohe Wassergehalt und die Frostempfindlichkeit der Kartoffel setzen dem Verkehr dieses Nahrungsmittels während der kalten Jahreszeit wesentliche Schranken. Im Kriege muß dies ganz besonders berücksichtigt werden. Die Verkehrsmittel sind von kriegsentscheidender Bedeutung. Sie dürfen nicht wegen der Bequemlichkeit oder Einsichtslosigkeit über Gebühr in Anspruch genommen werden. Dies ganz besonders im Winter. Die Erfahrung lehrt, daß um diese Zeit ein Mangel an Speisefartoffeln auf dem Markt oft nicht zu vermeiden ist. Darum ergeht an jeden Kartoffelverzehrer die Mahnung, in den nächsten Monaten seinen Bedarf beim Bauern oder Händler einzukaufen und einzukellern. Die Versorgung des ganzen Volkes mit Kartoffeln wird um so besser gelingen, je mehr vernünftige Haushalte ihren Gesamtbedarf im Herbst einlagern und diesen sachgemäß pflegen. Die beste Sicherung ist der

Kartoffelvorrat im eigenen Keller. Für die Versorgung durch den Markt und Kleinverteilern bleiben ohnedies noch eine Menge Personen, die eine Einkellerung nicht durchführen können oder keinen eigenen Haushalt führen. Diese Aufforderung, gegen Verzicht auf die Kartoffelkarte mit Hilfe eines Bezugsberechtigungscheines je Haushaltangehörigen 180 Kilogramm Speisefartoffeln einzukaufen und einzulagern, erfolgt im Interesse der Ernährungssicherung breiter Volksschichten. Die ungeheure Ausweitung des Kriegsgebietes macht es wahrscheinlich, daß der Nichteinlagerer mit zeitweiligen Verknappungen rechnen muß, die immerhin unangenehm sind.

Bei besonders kinderreichen Haushaltungen kommt eine größere Menge Kartoffeln in Betracht. Die Hausbesitzer mögen darauf Rücksicht nehmen und bei der Bestellung von Kellerräumen weitgehend entgegenkommen. Wegen des finanziellen Erfordernisses wollen im Bedarfsfalle alle Gefolgschaftsmitglieder bei ihrem Betriebsführer vorsprechen. Auch hierfür ist Vorsorge getroffen.

Die Bauernschaft wird gebeten, die Einkellerung von Kartoffeln bei der Verbraucherschaft durch Entgegenkommen zu fördern. Dies liegt in beiderseitigem Interesse. Wer mithilft, den Kartoffelbedarf für jeden Haushalt zu sichern, nützt der Volksgemeinschaft.

Erwähnt sei noch, daß die Abgabe von Kartoffeln an die Verbraucher auf Grund von Bezugsberechtigungscheinen als Leistung im Rahmen des Lieferkontingents gewertet wird. Es besteht somit kein Grund, mit der Abgabe von Konsumkartoffeln zurückhaltend zu sein.

Behrmachturlauber aus dem Osten bekommen Schwerarbeiterzuschläge

Den Behrmachturlaubern aus dem Osten und aus Nordnorwegen steht die Schwerarbeiterzulage während ihres Urlaubs zu. Die Angehörigen der im Kampf gegen Sowjetrußland eingesetzten Einheiten sind berechtigt, zu den Reichsurlauberkarten zusätzlich die Schwerarbeiterzulage und wöchentlich 2 Eier zu empfangen. Der Anspruch wird dem Ernährungsamt gegenüber durch einen entsprechenden Vermerk, der sich auf der Rückseite des Kriegsurlaubtscheines des zulageberechtigten Fronturlaubers befindet, begründet.

Von der Bewegung. Sonntag den 16. ds. hielt Ortsgruppenleiter Pg. Erich Meisecke im Parteihaus mit den Politischen Leitern eine wichtige Dienstbesprechung, bei der auch sämtliche Karteiblätter von den Blockleitern richtiggestellt wurden. Es wurden ferner die Schulungsbriefe sowie Mitteilungen gelesen, worauf der Ortsgruppenleiter erneut auf die Notwendigkeit der Ablieferung von Brotgetreide hinwies und die Pflichten betonte, die jedem zur Erringung des Endsieges auferlegt sind. NSB-Ortsamtsleiter Pg. Alois Bruckschweiger berichtete über einige NSB-Angelegenheiten und abschließend wurde die Einbringung der Ernte sowie die Hilfsbereitschaft der Volksgenossen unserer Ortsgruppe besprochen.

SEITENSTETTEN

Schulung der NSB. Am 16. ds. fand eine Schulung der Amtswalter der NSB. im Festsaal statt. Das Amt des NSB-Amtswalters ist nicht leicht und doch ist es eines der schönsten. Gilt es doch, nicht nur Berater und Helfer zu sein, sondern auch ein Bindeglied zwischen Partei und Bevölkerung. Und darum erwächst dem NSB-Amtswalter eine der schönsten Aufgaben. Er ist derjenige, der die Pflicht hat, denjenigen Volksgenossen, die wertvolle Mitglieder der Volksgemeinschaft sind, in der Not beizustehen. Der Gedankengang: Hier Wohltäter, hier Almosenempfänger kann und darf nicht plaggreifen. Der Helfende ist kein Schenkender, der Empfänger kein Bettler. Wenn dieser Gedanke auf allen Seiten eingedrungen ist, dann wird die NSB-Arbeit noch mehr Verständnis finden.

Begräbnis. Am 16. ds. wurde Frau Theresia Wieser, Schipamühle, unter großer Teilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen.

ST. PETER IN DER AU

Vom Lichtspieltheater. Samstag den 22. und Sonntag den 23. ds. läuft der Film „Friedrich Schiller“ ein Kulturfilm ersten Ranges, dessen Besuch ganz besonders empfohlen wird. Außerdem sei noch auf den Film „Wetterleuchten um Barbara“ aufmerksam gemacht, der uns so manche Erinnerung an die Befreiung der Ostmark bringt, sowie auf den Film „Kampfgeschwader Lüchow“.

ST. MICHAEL AM BRUCKBACH

Verwundung. Gefreiter Josef Stöger, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, Landarbeiter, wurde am 25. Juli an der Ostfront schwer verwundet. Wir wünschen ihm baldige Genesung!

Urlaub. Am 12. ds. ist nach 20 Monaten unser Blockwarter Karl Krenzl, Schuhmacher-

hielt der Stabsleiter der Kreisbauernschaft Pg. Ing. Weismayer einen Vortrag, in dem er nach einleitender Schilderung der gegenwärtigen Kriegsverhältnisse über die daraus sich ergebenden wirtschaftlichen Notwendigkeiten sprach, besonders im Hinblick auf die Verpflichtungen, die der Bauernschaft erwachsen. Er gab auch einen geschichtlichen Rückblick über den Bauernstand im deutschen Volke und die wohl begründeten Ansichten für die Zukunft auf die Wiedererstarkung eines gesunden Bauernvolkes in gesicherter Wohlstandsgemeinschaft. Die weiteren Ausführungen erstreckten sich über die Preisbildung und Bestimmungen in der Kriegszeit und in der Zukunft, ferner folgten die Bekanntgabe der Verordnungen über Getreideerhebungen bezüglich der Pflichtablieferungen, der Kartoffelablieferungen gegen Bezugscheine, der Mehltarnteneinteilung, der Frühobstgaben, der Eingaben über Milch- und Schlachtvieh, ferner der Milchprämien für Einzeltiere auf Hektareinheiten umgerechnet u. dgl. m.

Sprecht und schreibt richtig deutsch! Es ist eine der wichtigsten deutschen Pflichten, unsere Sprache hoch und rein zu erhalten und alles Fremde darin zu vermeiden. Es ist nun sehr erfreulich, daß die vielen unnützen Fremdwörter aus unserer so reichhaltigen schönen deutschen Sprache immer mehr verschwinden. Noch immer aber kommt es vor, daß sogar in amtlichen Verlautbarungen sich fremdartige Entleerungen einschleichen. Z. B. lieft man oft Jungens und Mädels. Das ist falsch! Die Endung s in der Mehrzahl ist eine Engländererei! Auch in der Mehrzahl brauchen unsere Jungen und Mädchen kein s als Endung. Um Darnachachtung wird gebeten!

Militärmusik in Hollenstein. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ der Deutschen Arbeitsfront verpflichtete den Musikzug eines Flakregimentes zu einigen Konzerten in Hollenstein. Am Samstag den 15. ds. wurde der Musikzug am Bahnhof von den Vertretern der Deutschen Arbeitsfront empfangen. Mit klingendem Spiel marschierte er zum Dorfplatz, wo er nach einer Ansprache und Begrüßung in die Quartiere geleitet wurde. Abends wurde von dem Musikzug im dicht gefüllten Reitenfeuersaal ein Bunter Abend gegeben, Adz.-Wart Pg. Schöllhammer hieß in seiner Begrüßungsansprache die Vertreter der Wehrmacht mit ihrem Musikleiter Wolff auf das herzlichste willkommen. Das nun folgende Konzert mit einer so gedrängten Fülle von flotten Märschen, lodenden Walzern, herrlichen Konzertsüden und Opernvorpielen sowie das musikalische Kunsterbunt in solcher Vollendung hat man bisher hier noch nicht gehört. Dazwischen sorgte der Anjager und Humorist Obergefreiter Schiebl durch seine trefflichen heiteren Vorträge und Schläger für schallende Heiterkeit. Es folgten auch in reichlicher Abwechslung durch ein prächtiges Sängerkvartett die lustigen Klänge einer Jazzband unter Leitung des Obergefreiten Schiebl, ferner Einzelvorträge von Harmonika und Saxophon, Polka und Ländler einer kleinen Klarinettenkapelle unter Leitung des Obergefreiten Franz Streicher, der aus der hiesigen Ortschaft hervorgegangen und gebürtiger Kleinholtensteiner ist. In einer launigen Ansprache begrüßte Kulturstellenleiter Pg. Peter den Musikzug und beglückwünschte als Kapellmeister der ehemaligen Ortschaft „unseren Streicher“ zu seiner erst kürzlich erfolgten Eheglückseligkeit und überreichte ihm ein Hochzeitsgeschenk seiner hiesigen Musikkameraden. Nach den Schlussmärschen der Gesamtkapelle sprach Pg. Schöllhammer dem Musikzug den herzlichsten Dank aus für die schönen musikalischen Leistungen. Alle Darbietungen wurden durch eine überaus dankbare Zuhörerschaft mit rauschendem Beifall belohnt. Am Sonntag den 16. ds. gab es vormittags ein Platzkonzert auf dem Dorfplatz und nachmittags ein herrliches Gartenkonzert in der Gaststätte Staudach. Die vorhandenen reichlichen Sitzgelegenheiten konnte aber für die Masse der Besucher nicht ausreichen. Pg. Schöllhammer sprach nochmals dem Musikzug, aber auch den freiwilligen Quartiergebern den herzlichsten Dank aus. Lange wird uns diese erste Militärmusik in Hollenstein in angenehmster Erinnerung bleiben.

Zellenappell. Am Samstag den 15. ds. fand im Gasthause Mitterböck ein Zellenappell statt, bei dem Zellenleiter Pg. Franz Sobolner mit den Blockleitern verschiedene Angelegenheiten besprach und sie dann aufforderte, die noch ausstehenden kleinen Vorarbeiten zu erledigen, um dann in den kommenden Monaten an die Arbeit, die ihnen diesmal in erhöhtem Ausmaß bevorsteht, mit frischer Kraft heranzutreten zu können. Zum Schluß gab der Zellenleiter noch bekannt, daß Ortsgruppenleiter Pg. Spendlhofer sein Amt infolge Arbeitsüberlastung und Kränklichkeit niederlegte. An seiner Stelle wurde Pg. Windhager, der schon einmal die Ortsgruppe provisorisch führte, bestimmt. Der Dant der Zelle St. Michael, so führte der Zellenleiter weiter aus, ist dem abtretenden Ortsgruppenleiter sicher, und er erbat die anwesenden Blockleiter, dem neuernannten Ortsgruppenleiter Pg. Hans Windhager das volle Vertrauen zu schenken und allen seinen Anordnungen gewissenhaft Folge zu leisten. Nach etwa einstündiger Dauer wurde der Appell geschlossen.

OPPONITZ

Mitgliederversammlung der NSDAP-Ortsgruppe. Sonntag den 16. ds. abends fand im Gasthaus Brauner die monatliche Mitgliederversammlung statt. Ortsgruppenleiter Pg. Doktor Meiningner brachte den Mitgliedern einige Anweisungen der Gauleitung zur Kenntnis. Nachdem die neuesten Dienstweisungen der Kreisleitung durchbesprochen waren, gab der Ortsgruppenleiter dann dem Schulungsredner Pg. Pichl das Wort, der in einem sehr interessanten Vortrag das Thema „Um unsere Lebensordnung“ behandelte. In längeren Ausführungen und an Hand von sehr guten Beispielen zeigte der Redner den Sinn des jetzigen Kampfes und forderte zum Schluß seiner Ausführungen alle Mitglieder auf, alle Volksgenossen, die den Zweck und den Sinn des Kampfes um eine neue Lebensordnung bis jetzt noch nicht begriffen haben, aufzuklären und ihnen das Denken im Sinne der neuen Lebensordnung näherzubringen. Nach Anhörung von eingelangten Mitgliedsbüchern an eine größere Anzahl von Mitgliedern wurde die Versammlung mit dem dreifachen „Sieg-Heil“ auf den Führer geschlossen.

GÖSTLING A. D. YBBS

Von unseren Soldaten. Der Gefreite Hans Karl Neumann erhielt die italienische Kriegserinnerungsmedaille. Schütze Gottfried Wächter aus Laßing wurde zum Gefreiten befördert. Unsere Glückwünsche!

Monatsappell der NSDAP. Der Monatsappell für August fand am 9. ds. im hiesigen Parteihaus statt. Ortsgruppenleiter Pg. Hans Zettl brachte den Erschienenen die eingelaufenen Schriftstücke zur Kenntnis. Der übliche Vortrag des Organisationsleiters entfiel wegen seiner Abwesenheit. Alle aktuellen Fragen wurden durchbesprochen und die Block- und Zellenleiter erstatteten eingehenden Bericht über ihren Arbeitsbereich. Mit einem „Siegheil“ auf den Führer schloß der Ortsgruppenleiter den Appell.

Verhehlungen. Vor dem Göstlinger Standesamt haben den Bund fürs Leben geschlossen: Unteroffizier Franz Pröll, wohnhaft in Rotte Stizenlehen 39, mit Frä. Rosa Seyrl, Hausgehilfin aus Ybbitz. Ferner der Hüttenpächter

Freitag
auf dem
bei der
m a o e r
Glückwün
Todesf
Soleja
haft in G
bonsjahr
GAFLE
Som
Kriegsgera
mehrere G
schließen
Kriegsgera
tischen
Volksgeno
ortrag von
WEYER
Gehüt
Allertrinte
letzte Fe
immer zu
Mauer
ten des
Den
gen für
ja ch e
ehpapat
Bortz
Vollsauf
veranfalt
fürlich e
Leben un
der bei
reges Int
Todesf
Kranthub
aus Weip
ren gelot
KLEINI
62 J
Landarb
seit 62 J
unter vi
für die
Ortsgru
Spende
Geb
Ehepat
Oberba
Nr. 729
K r d o l
und Rat
LOSEN
Von
des f
lenlein
und wurd
die volle
londers d
sächlich w
auf ihr
Die neue
rucht. Di
wärts.
Die 9
für veru
baten ach
Lande
jährige
Schulle
arbeiter
m a o r
hau e
E h l
überrei
leiters.
ADMO
In l
leiter F
ternahm
die Sint
schollen.
m a l s du
und dara
erfolglos
Bermittl
KRIE
2 STR

auf dem Dürrenstein Johann Huber, derzeit bei der Wehrmacht, mit Fräulein Maria Michner, Wirtshausbesitzerin. Unsere herzlichsten Glückwünsche!

Todesfall. Die Schneidermeisterswitwe Frau Josefa Stippinger geb. Permoser, wohnt in Götting Nr. 27, ist am 6. ds. im 72. Lebensjahre verstorben.

GAFLENZ

Vom NS-Reichstriegebund. Das von der Kriegertameradschaft Gaflenz des NSRKB mehrere Sonntage hindurch abgehaltene Opferfesten zugunsten des DRA brachte einen beachtlichen Erfolg. Es beteiligten sich daran die Kriegertameradschaft geschlossen sowie die Politischen Leiter, HJ, und eine Vielzahl von Volksgenossen. Dem DRA konnte ein Reinertrag von 217 RM. zugeführt werden.

WEYER A. D. ENNS

Cherubillare. Im Familientreffen feierte das Altrentnerpaar Johann und Maria Auer das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Der noch immer rüstige Mann war in früheren Jahren Maurer und als solcher bei fast allen Neubauten des Ortes in den letzten 65 Jahren tätig. — Den Ehrentag der goldenen Hochzeit beging kürzlich Ludwig und Theresie Unterbacher, Zimmerer- und Hausbesorgerpaar.

Vortragsabend. Im Rahmen der ständigen Volksaufklärung, Belehrung und Unterhaltung veranstaltete die Wf.-Ortsverwaltung Weyer kürzlich einen Filmvorführungsabend über das Leben und Treiben bei unserer Kriegsmarine, der bei den zahlreich anwesenden Zuschauern reges Interesse fand.

Todesfall. Am 13. ds. ist im Waidhofener Krankenhaus der Bergmann Edmund Haider aus Weyer, Dürrenweg 4, im Alter von 44 Jahren gestorben.

KLEINREIFLING

62 Jahre auf einem Hof. Der 74jährige Landarbeiter Mathias Kagensteiner hat seit 62 Jahren auf dem Lechner-Hof in der Au unter vier Bauern gedient. Als Anerkennung für diese Gefolgschaftstreue überreichte ihm der Ortsgruppenleiter von Kleinreifling eine Spende des Gauleiters Eigruber.

Geboren wurde am 15. ds. ein Mädchen des Ehepaars Josef und Emma Carbonari, Oberbauarbeiter der Reichsbahn, Kleinreifling Nr. 129. Am gleichen Tag ein Knabe Johann Rudolf des Hilfsarbeiterhepaares Stefan und Katharina Mayer, Wolfsbachau 5.

LOSENSTEIN

Von unseren Pflichtjahrmädern. Die Mädchen des freiwilligen Landdienstes im Lager Losenstein beendeten dieser Tage ihr Pflichtjahr und wurden daher verabschiedet. Sie erwarben die volle Zufriedenheit der Landwirte und besonders der Bäuerinnen, deren Stütze sie hauptsächlich waren. Mit Stolz können die Mädchen auf ihr abgeleistetes Pflichtjahr zurückblicken. Die neuen Landdienstmädchen sind schon eingezogen. Die Erntearbeiten schreiten rasch vorwärts.

Die Kriegertameradschaft Losenstein konnte für verwundete und erholungsbedürftige Soldaten acht Freiplätze aufbringen.

Landarbeiter-Ehrung. Für die durch langjährige Dienstleistung bewiesene Treue zur Scholle wurden in Losensteinleiten die Landarbeiter und -arbeiterinnen Johann Niedermayr, Josef Untermayr, Josef Neuhäuser, Cäcilia Kopppler und Johann Eibl geehrt. Ortsgruppenleiter Winkler überreichte ihnen Ehrengeschenke des Kreisleiters.

ADMONT

In den Bergen verschollen. Der Betriebsleiter Franz Klug aus Deutschlandsberg unternahm am 17. Juli eine Bergwanderung über die Hintereggalm bei Liezen. Seither ist er verschollen. Ein Träger jenes Gebietes hatte damals durch drei Stunden Hilferufe vernommen und darauf Nachforschungen veranlaßt, die aber erfolglos blieben, weshalb mit dem Tode des Vermissten gerechnet werden muß.

320 Millionen Inder unter britischem Terror

Nabobs, Bettler und Brahmanen

Von A. v. Thayer

Indien... englische Zwangsherrschaft... Aufstand? Diese drei Wörter hört man meistens in Verbindung. Diese Verbindung ist falsch. Indien ist ein geographischer Begriff wie Amerika oder wie Europa. Es ist kein Volk und kein Staat. Die englische Zwangsherrschaft kann abgelöst werden durch eine andere Herrschaft, aber nicht durch einen Aufstand. In Bombay oder in Kalkutta kann ein Aufstand ausbrechen, oder in der Hauptstadt eines der siebenhundert selbständigen indischen Fürstentümer. Aber nicht in Indien als solchem! Die englische Machtstellung in Indien beruht nicht auf der Tatsache, daß eine Armee von 80.000 weißen Soldaten in Indien stationiert ist, auch nicht auf der Tatsache, daß England über 170.000 eingeborene Soldaten verfügt. Man könnte auch nicht mit einer Viertelmillion weißer Soldaten 320 Millionen brauner Menschen in Schach halten. Nicht einmal mit Bombengeschwadern.

Ich sprach darüber einmal mit einem Fliegeroffizier, der mit mir auf demselben Schiffe reiste. Er sagte: „Das Problem kann nicht schwierig sein. Die Inder besitzen keine Flak. Keine Maschinengewehre. Wenn sich heute in irgendeiner Stadt die Eingeborenen gegen die wenigen Weißen empören wollten, schickt man einige Bomber hin...!“

Zufällig führte ich einige Tage später diesen Offizier zu einem Ausflug, der bei einem religiösen Feste stattfand. Wir sahen, wie sich die Menge vor die Elefanten warf, die den Wagen mit den Standbildern zogen. Wie Hunderte zerstampft wurden...

„Glauben Sie noch immer, daß man mit Bomben gegen Menschen etwas ausrichten kann, denen der Tod gleichgültig ist?“ fragte ich.

Der Offizier gab mir recht. „Man würde Tausende töten, und die anderen würden die wenigen Weißen in Stücke schneiden.“

Warum herrscht der Engländer in Indien? Erstens einmal sind ungefähr siebenhundert Staaten unter ihren einheimischen Fürsten fast selbständig. Diese Staaten stehen unter Schutzherrschaft, ihre Fürsten sind durch Rasse, Religion und Sprache untereinander getrennt. Einer haßt den anderen, zehn von ihnen intrigieren gegen fünfzig andere, niemals aber waren sich mehr als zwanzig von ihnen einig.

Und die anderen drei Fünftel Indiens, die direkt von England beherrscht werden? Man nehme eine Million Rundfunkapparate und stelle sie in allen Häusern auf und lasse Gandhi vor das Mikrophon treten! Von den dreihundert Millionen Menschen wird nur ein Zehntel seine Sprache verstehen. Und wenn sie alle eine Sprache lernen würden, so würden neun Zehntel den Rundfunkapparat verbrennen, weil man ihr Haus verunreinigt hätte.

Zwei Drittel aller Inder sind Brahmanen. „Wenigstens eine Mehrheit von derselben Religion“, sagen jetzt die meisten. „Wenigstens ein Punkt, wo man einsehen kann?“ Zehngeschossen!

Die Brahmanen zerfallen in achtzig große Sekten. Die kleinen nicht mitgezählt. Diese Sekten haßen sich fast noch mehr als die Brahmanen die Mohammedaner. Und jedenfalls mehr als die Mohammedaner die Christen haßen.

Da gibt es große Sekten mit Millionen Angehörigen. Die Lingayat und Schaiwas, die Pasupats und Saktas.

Die Mohammedaner? Zerfallen wieder in Sekten. Jede Sekte befehdet eine andere. Was nicht Brahmane oder Mohammedaner ist, gehört den Buddhisten, Sikhs, den Parsi oder gar den Christen an.

Und erst die Völker Indiens? Wenn mir jemand am Bierisch sagt, die „Inder“ werden einen Aufstand machen, dann frage ich stets zurück: „Gewiß. Welches von den 180 Völkern Indiens wird damit nach Ihrer Meinung den Anfang machen?“ Ich habe noch nie eine Antwort bekommen. Es gibt keine Zeitung, keinen Rundfunk, der Völker einigen könnte, die ihre eigene Sprache und eigenen Schriftzeichen haben.

Was aber tausendmal mehr wiegt: Es gibt niemanden, der Angehörige verschiedener Rassen zu gleichen Ansehungen, gleichen politischen Zielen, gleichen Taten bringen könnte.

Nicht die Tüchtigkeit des Engländers, nicht seine militärischen Nachmittel, nicht seine Flugzeuge und Kanonen lassen ihn diese Masse von hunderten Millionen Menschen ausbeuten und beherrschen, sondern einzig der Umstand, daß jene Völker, die man als „Inder“ zusammenfaßt, zerrissener und einander verschiedener sind als sämtliche anderen Rassen und Völker der Welt. Wie diese Ausbeutung im einzelnen vor sich geht, mit Hilfe welcher Nabobs, Maharadschas und Fürsten, werden wir später bei unseren Streifzügen durch Indien sehen.

Es sei nur vorweggenommen: Nicht der Bomber, das Maschinengewehr und nicht der biegsame Keilstod des einzelnen englischen Offiziers, der mit hochmütigem Gesicht durch die Menge schreitet, die vor ihm auseinanderprägt, beherrscht dieses Land. Das wäre immerhin noch Organisation, militärische Machtstellung, wäre letzten Endes Kunst! Nein, etwas viel Brutaleres als englische Bomber beherrscht diese 180 verschiedenen Völker: der Hunger!

Ich habe schon gesagt: der Kastengeist ist das Symbol Indiens. Wenn sich die Völker haßen, wenn sich die Religionen haßen, wenn sich die Sekten der einzelnen Religionen haßen, dann haßen sich die einzelnen Kasten noch hundertmal mehr. Denn ein Mohammedaner kann noch neben dem Brahmanen in der Eisenbahn sitzen — ungen, aber es bringt ihn nicht um — aber zwischen den einzelnen Kasten gibt es kein Nebeneinander, keine Heirat untereinander, kein Nebeneinanderstehen in der Eisenbahn, keine gemeinsame Mahlzeit! Schon der Schatten, der vom Angehörigen einer niederen Kaste

auf eine Frucht fällt, macht diese ungenießbar! Der Kastengeist ist das Extrem alles Negativen, er ist lozulegen der Gegensatz zum Nationalsozialismus in höchster Potenz. Haß gegen den anderen, Ablehnung der Gemeinschaft, ist der Grundzug dieses Systems und daher kann es in Indien nie so etwas wie ein Nationalgefühl geben. Und so müssen wir verstehen, warum zum Beispiel — rein zahlenmäßig — in Europa mehr Menschen den Namen Gandhi kennen als in Indien!

Ein Gebiet mit hundert Völkern, hunderten Sprachen und 800 Fürsten, die mit absoluter Machtvollkommenheit herrschen, macht keinen „Aufstand“. Gegen niemanden, wer immer in diesem Gebiet herrscht! Wenn aber in einzelnen Städten einige Schreier das Volk zusammenrotten, dann macht England kurzen Prozeß. Es arbeitet mit Eingeborenen-Regimentern. Aber diese liegen immer dort, wo die Soldaten keinen Zusammenhang mit der Bevölkerung haben. Die Sikhs in Madras, die Pundjabmänner in Colombo und so weiter. Stets fern von ihrer eigenen Heimat, stets dort, wo die Soldaten nicht die Sprache der Eingeborenen verstehen. Diese Soldaten schießen mit wahrer Freude auf die Eingeborenen!

Und jedes dieser Völker, jeder dieser Millionen Menschen ist „frei“. Natürlich, das ist die Freiheit, die man in der ganzen Welt verkündet. Sieh her, wir zwingen niemand. Wer nicht für uns diese Straße bauen will, muß es nicht tun. Wir heben keine Eingeborenen zur Arbeit aus!

Wozu auch? Millionen, die hungern, verrichten diese Arbeit um jeden Preis. Sie stellen sich in Schlangen an — wohlgerne, jede Kaste in ihrer eigenen Schlange — und bitten um Arbeit. Sie betteln um Arbeit. Und sie bekommen soviel dafür bezahlt, daß nur die Hälfte ihrer Familienangehörigen verhungern müßten.

Nun sagen die Engländer: seht her, die Inder haben ihre eigene Presse! Haben Pressefreiheit!

Wie sieht es mit dieser Freiheit aus? Die Zeitungen werden von Parteien gemacht. Die Parteien machen ein Tausendstel der Bevölkerung aus. Sie verachten die Hindus, sie sondern sich von allen anderen ab, ihre Presse wird von England bezahlt und von niemand gelesen! Warum sollte man also in Indien keine „Pressefreiheit“ gewähren?

Die hervorragendste Eigenschaft Indiens ist der Kontrast. Sehen wir einmal den reichsten indischen Staat Mysore. Sein Maharadscha ist der reichste indische Fürst; von den Engländern, die dort ständig leben, ist fast jeder ein Millionär, wenn wir von den natürlich auch nicht schlecht bezahlten englischen Beamten absehen.

Bevor wir in die innere Stadt kommen, fahren wir an Schilfhütten vorbei, unvorstellbar elenden Hütten, in denen Menschen wohnen. Im Dschungel würden sie uns nicht besonders auffallen. Hier wirken sie aufreizend. Der Kontrast zwischen ihnen und den Bruntvillen der Engländer, den kostbaren Regierungsbauten und den Palästen des Maharadschas ist zu groß. Am kleinsten deutschen Dorf ist das Vieh besser untergebracht. Zehn bis fünfzehn nackte Kinder kriechen im Lehm um die Hütte herum, schmutzig, vor Hunger schreiend, über und über von Krusten und Ungeziefer bedeckt. Zwischen den Schilfhütten schreien Menschen, die in der Phantastik ihrer elenden, grotesken Gestalten einem Maler Modell stehen könnten. Für eine Allegorie Krankheit, Elend und Tod! Es sind Gestalten, wie wir sie aus einem Alptraum vielleicht kennen, mit Geschwüren und schlendern Gliedern, leeren Augenhöhlen, narbenbedeckten Gesichtern, die Haut auf den Knochen ohne Fleisch.

Kranke Menschen, hungerrnde Menschen. Leprantante, Bettler, Arbeitslose. Menschen ohne Beine rudern auf kleinen Holzbrettern mit Rädern, Menschen, denen die Arme abgefaßt sind, Menschen, denen das halbe Gesicht fehlt. Inmitten dieser Menschen die Kinder!

Und durch diese lehmige Straße fahren die Autos der englischen Beamten und Händler, sie schleudern den Kot bis zum Giebel der armen Schilfhütten. Niemand fällt es hier ein, zu helfen, zu heilen, wenigstens die Kinder zu schützen!

Dann liegen diese Straßen hinter uns. Sie sind typisch für eine indische Stadt. (Ich nehme hier die Hafenstädte aus, deren Elendsviertel einen anderen Charakter zeigen.) Plötzlich ist die Straße unter unseren Rädern asphaltiert. Gärten und Willen in phantastischen Bauformen ziehen an uns vorbei, Tennisplätze, grüner Rasen, Palmen. Und nun steigt prunkend mit seiner echt vergoldeten Kuppel der Palast des Maharadscha von Mysore vor uns auf. Indischer-sarazenischer Stil, keinesfalls einheitlich. Ein Bild, eine Skulptur schlägt die andere. England hat keinen guten Geschmack nach Indien verpflanzt, weil es selbst keinen hat. Kein modernes Bauwerk in Indien kann sich mit den herrlichen alten Bauten messen, den Tempeln und Palästen, die aus früheren Jahrhunderten stammen.

Dafür kann die Privatgarage des Maharadscha sechshundert Wagen aufnehmen. Sein Hausstempel wird von Scheinwerfern beleuchtet, er prunkt in grellen Farben.

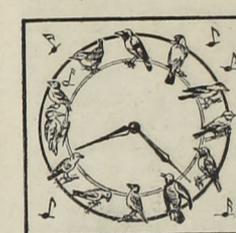
Die Schatzkammer ist überwältigend. Für den Rechner besonders. Wenn man zehn Prozent dieser Edelsteine, des Goldes und des Silbers verkaufen würde, hundert reine weiße Städte könnte man von diesen zehn Prozent bauen, jede Stadt für hunderttausend Eingeborene, mit sauberen Wohnstätten, Höfen und Ställen. Der Erlös aus einem einzigen dieser diamantenerladenen Thronesseln könnte zum Beispiel dazu verwendet werden, um tausend Spitäler zu bauen, um zehntausende Inder nebenbei zu Ärzten auszubilden. Das ist aber an-

scheinend nicht so wichtig. Wichtig ist, wie uns ein englischer Beamter erzählt, daß der Maharadscha von Mysore alljährlich „ungeheure Summen“ der englischen Regierung zur Verfügung stellt. Ich nide und sehe ein, daß es — vom englischen Standpunkt aus — wichtiger ist, wenn in Schottland Schlösser gebaut werden, als in Indien Spitäler. Und so wandern wir durch die Säle, deren Säulen, Skulpturen, Schnitzereien, Portale und Türen aus echtem Gold und Silber bestehen, die bühnartige grüne Pfeiler keineswegs aus Marmor, sondern aus Jade gehauen wurden und Gobelins, die gleich einem Mosaik aus echten Perlen und Juwelen zusammengesetzt sind. (Schluß folgt)

Wissen Sie schon?



... worum es sich bei der Feldgendarmarie handelt? — Die Feldgendarmarie ist ein Teil der deutschen Wehrmacht, obwohl sie — wie schon ihr Name erkennen läßt — militärpolizeiliche Aufgaben zu erfüllen hat. Die deutsche Feldgendarmarie kann im besonderen auf eine alte und ruhmvolle Tradition zurückblicken. Die Angehörigen dieser Truppe wachen vor allem an und hinter der Front über die Sicherheit des Nachschubweges, der räumartigen Depots, Lazarette, Dienststellen und militärisch wichtigen Anlagen. Die äußerste Korrektheit der deutschen Feldgendarmen bei der Behandlung feindlicher Zivilbevölkerung ist dabei immer wieder auch vom Feinde anerkannt worden. Die kämpfende Front, die täglich große Mengen an Munition und anderem Nachschub braucht, ist ohne das stille Wirken jener Wächter im Hinterland nicht zu denken. Unerbittlich gegen Saboteure und Schädlinge aller Art, ist die Feldgendarmarie mit den ihr verwandten Formationen zugleich Freund und Beschützer aller, die zur Mitarbeit bereit sind



... daß der Jäger und Bauer aus dem Beginn des Vogelgefangs auf die Zeit schließen kann? — Das Erwachen und der Gesang der Vögel ist nämlich ganz individuell und setzt so regelmäßig ein, als ob die Vögel von einer Vogeluhr geweckt würden. Am frühesten steht die Nachtigall auf, die schon um 1/3 Uhr anfängt zu schlagen. Dann beginnt die Zeblerche mit ihrem Gesang und kurz vor 4 Uhr fängt auch die Drossel an zu singen. Kurz darauf ruft der Kuckuck zum ersten Mal, es folgt das Rotkehlchen und der Buchfink. Gegen 1/5 Uhr schilpt zum ersten Mal der Spatz, kurz vor 5 Uhr erwacht der Star, es folgt der Grauspecht und ganz zum Schluß, nach 1/6 Uhr steht erst die Grasmücke auf. Natürlich fällt der Gesang bei kühlem, stürmischem Wetter meist ganz aus. Nun ist der Gesang der Vögel nichts anderes als eine Äußerung ihres Liebeswerts. Mit fortschreitender Jahreszeit und Erlöschen des Paarungsstriebes ändert sich deshalb die Vogeluhr. Seine Tatkraft kann der Bauer und Jäger also nicht nach der Vogeluhr stellen.



... daß es durchaus nicht der Neuzeit vorbehalten blieb, künstliche Glieder für Kriegs- oder Verkehrsverletzte zu erdenken? — Prothesen sind bereits im Altertum bekannt gewesen. So fertigten schon die alten Inder künstliche Arme, Ohren und Lippen für diejenigen an, denen man diese zur Strafe für irgendwelche Vergehen abgeschnitten hatte. Auch künstliche Füße waren bereits 300 Jahre vor unserer Zeitrechnung bekannt. Götz von Berlichingen war nicht der erste, der eine eiserne Hand besaß, denn schon Sergius Silus, der Held des zweiten punischen Krieges, trug eine künstliche Hand. Auch für Verluste anderer menschlicher Glieder wurde frühzeitig Ersatz angefertigt. So fand man bereits in ägyptischen Königsgräbern mit Golddraht befestigte Zähne. Der französische Chirurg Ambroise Paré stellte schon um 1561 künstliche Augen aus bemaltem Goldblech her. Daß man in heutiger Zeit Prothesen nicht nur für Menschen, sondern auch für Tiere, im Kriege z. B. für Pferde und Hunde, sehr häufig herstellt, dürfte bekannt sein.

FÜR DIE HAUSFRAU

Bereitet Tomatenmark und -saft für den Winter!

Jetzt reifen viele Millionen von Tomaten an ihren Stauden und verbleiben den Beeten und Gärten durch ihre rotglühenden Früchte ein eigenartig buntes Aussehen. Seltener ist wohl eine Frucht so schnell und so allgemein beliebt geworden wie die Tomate. Ihr Reichtum und ihr hoher Gehalt an wertvollen Vitaminen und Mineralsalzen sowie ihre vielseitige Verwendungsmöglichkeit haben sie fast in jedem Haushalt zu einem gern gehaltenen Nahrungsmittel gemacht. Wenn nun jetzt in manchen Haushaltungen vielleicht ein übergroßer Reichtum an Tomaten geerntet wird, so sollte die vorausschauende Hausfrau an die

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1942

Für jeden Soldaten eine Blume
2. STRASSENSAMMLUNG 22./23. AUGUST

vitaminarme Winterszeit denken und die überzähligen Früchte in Form von Tomatenlaft oder Tomatenmark für spätere Zeiten haltbar machen.

Tomatenmark: Sehr reife Tomaten werden gewaschen, in Viertel geschnitten und in einem einwandfreien Emaille-, Messing- oder Kupfertopf zerdrückt und langsam zum Kochen gebracht. Dann streicht man sie durch ein feines Sieb, kocht den Brei unter Rühren stark ein und füllt ihn todend heiß in Gläser oder Dosen, die man sofort verschließt.

Tomaten saft: In einen großen Topf aus fehlerfreier Emaille legt man einen Holz- oder Drahteinsatz und stellt darauf eine Porzellan- oder Zinnkassette. Der Topf wird 10 bis 15 Zentimeter mit Wasser gefüllt. Ein gebrühtes durchlässiges Tuch wird trichterförmig in die Schüssel gehängt und am Topfrand festgebunden. Auf dieses Tuch gibt man die zerkleinerten Tomaten, verschließt den Topf fest mit dem Deckel und bindet das Tuch über dem Deckel zusammen. Dann läßt man das Wasser zum Kochen kommen und 1 bis 1 1/2 Stunden langsam kochen. Der in der Schüssel aufgefangene Saft wird sofort heiß in Flaschen gefüllt, diese verschlossen und umgekehrt in einen Korb zum Erkalten gestellt. Man bewahrt sie aufrechtstehend auf.

Tomaten süß-sauer: Zu 2 Kilogramm Früchten benötigt man 1/4 Liter Weinessig, 1/4 Liter Wasser, etwas Salz, 100 Gramm Zucker, 125 Gramm Zwiebeln, die man in Viertel schneidet. Die Tomaten werden gewaschen und abgetrocknet, Weinessig mit Wasser, Zucker und Salz aufgekocht und die Tomaten damit überbrüht. Dann werden die Tomaten in einen Steintopf mit den Zwiebeln zusammen eingeschichtet und die abgefüllte Flüssigkeit darübergegeben und sofort zugebunden.

Als halbreife Tomaten läßt sich auch eine sehr wohlsmekende Marmelade kochen. Man rechnet hierbei auf 2 Kilogramm Tomatenbrei 1/2 Kilogramm Zucker, etwas Anis und Fenchel. Besonders gut ist eine Mischung von je 1 Kilogramm Tomaten, Äpfeln, Pflaumen und 1 Kilogramm Zucker. P. St.

als zu milden Salat angemacht. Keineswegs soll der Essig gewässert werden, weil die Gurken selbst genügend Wasser ziehen und weil der Salat schwammig werden möchte, wenn er zu milde angemacht wird. Den Gurkenlaft füllt man samt Saft sogleich in kleine saubere Gläser und wichtig ist es, zwischen Gläsern und den Gurken ein paar Holzstäbchen einzuklemmen, damit der Salat nicht hochsteigen kann und dauernd mit Flüssigkeit bedeckt bleibt. Die Gläser werden ohne Verzug luftdicht verschlossen und trocken-kühl, womöglich dunkel, aufbewahrt. Sollte dieser pure Gurkenlaft bei seiner Verwendung im Winter dann zu sauer sein, ist es gescheiter, ihn nicht auszuwässern, sondern mit blättrig oder würfelig geschnittenen, womöglich noch heißen Kartoffeln zum Erdäpfel-Gurken-Mischsalat abzumengen, wobei mit Wasser entsprechend gemildert wird. Selbstverständlich fügt man auch erst beim Anmachen etwas Paprika, einen Hauch Knoblauch, ein bißchen Zucker und, falls Erdäpfel eingemischt werden, auch ein wenig gehackte Zwiebel darunter. Sehr gut ist eine Beizehung mit Schnittlauch oder Petersilie und nicht gerade überflüssig ist das Beträufeln mit ein wenig Öl.

DER HAUSGARTEN

Praktische Obstbauförderung vorbildlich verwirklicht

Die Erkenntnis, daß mit guten Ratschlägen allein niemandem, somit auch nicht unserem Obstbau geholfen wird, hat den, bisher auf die Ausfüh-

rung und Beratung sowie Überwachung angeordneter Maßnahmen befristeten Aufgabenteils der Obstbauförderung naturgemäß auf die weitestgehende praktische Unterfertigung der Obstbauförderung erweitert. Ein geradezu klassisches Beispiel der Verwirklichung dieser Forderung nach praktischer Obstbauförderung ist der Landkreis St. Pölten. Nach Errichtung von Arbeitsgemeinschaften in allen obftbaulich bedeutenden Gemeinden unterzog das dortige Obstbauförderungsgremium einer gründlichen Schulung, bei welcher die Schulungsteilnehmer in der Bekämpfung von Schädlingen, der Handhabung neuerlicher Werkzeuge und Geräte, der Bereitung von Spritzlösungen u. a. m. praktisch unterwiesen wurden. Im Mai des Vorjahres erfolgte durch den Landrat die hauptamtliche Einstellung dreier Sprengelbaumwärter, welchen in zahlreichen Gemeinden des Landkreises Gemeindeobstbaumwärter zur Seite stehen. Das Vorhandensein von 68 Gartenbauvereinen hatte den Zusammenstoß zu einer Gebietsgruppe zur Folge, welcher heute auch die neugegründeten Arbeitsgemeinschaften des mittlerweile als Betreuungsbezirk hinzugekommenen Kreises Lilienfeld angehören. Erste Aufgabe dieser auf genossenschaftlicher Basis aufgebauten Gebietsgruppe war die Einleitung einer großzügigen Beschaffungsaktion, derzufolge zum Beispiel allein im ersten Halbjahr 1942 den Gartenbauvereinen 6500 Obstbäume, 4500 Beerensträucher, 7000 Kilogramm Kunstdünger, 2 Waggons Torfmull, 16.000 Kilogramm Pflanzenschutzmittel, 6465 Stück Baumpflanzwerkzeuge und 2460 Stück Fachbücher im Gesamtwert von 27.320 RM. vermittelt wurden. Im Augenblick ist eine weitere Aktion zur Beschaffung von Süßmoßglocken und

Beerenobst im Gang. Auf persönlichen Wunsch des Landrates Dr. Kern wurden mehrere Vertragsobstbaue errichtet und hierfür eine Subvention von 9000 RM. bereitgestellt. Weitere 2000 RM. dienen der Förderung des Höhenobstbaues. Im Interesse des Sortenversuchswesens ist erstmalig im Kreis die Errichtung von Obstversuchsanlagen geplant, welche unter anderem neue Erkenntnisse über die Eignung russischer Obstsorten im Boralpengebiet vermitteln werden. St. Pöltens Obstbau, früher ein Sorgenkind der Fachwelt, ist heute nach knapp zweieinhalb Jahren zielbewußter Betreuungsarbeit richtunggebend für die Erneuerung des Obstbaues in Niederdonau.



Abanken der Erdbeeren

Eine der wichtigsten Gartenarbeiten in der allernächsten Zeit ist das Abanken und Sauerhalten der Erdbeerebeete, damit sich die Pflanzen nach der Ernte wieder kräftigen und neue Reservestoffe für das nächste Jahr ansammeln können. Dadurch wird die Ertragsfähigkeit wesentlich beeinflusst. Die Ausläufer werden jedoch nicht abgerissen, sondern mit Schere und Messer abgetrennt. Die kräftigsten Ausläuferpflanzen hebt man für die Nachzucht als Jungpflanzen auf und pflanzet sie in dichtem Stand (20:15 Zentimeter) auf ein gut mit Kompost und durch Bodenlockerung vorbereitetes Beet, ehe sie Ende August oder Anfang September an ihren endgültigen Platz gesetzt werden. Hierdurch erreicht man eine gute Bewurzelung und vermeidet Ausfälle für den Winter. Wer zuviel gute Pflanzen hat, gebe sie an einen Nachbarn weiter. Man soll jedoch Ausläuferpflanzen sortenrein halten und nur von solchen Mutterpflanzen wählen, die gesund und ertragreich sind. Die Begrößerung der Anbaufläche für Erdbeeren im Kleingarten ist besonders jetzt empfehlenswert, um einen Ausgleich für die so zahlreichen erftorenen Kern- und Steinobstarten zu erhalten.

(Scherr-Bilderdienst)

Urjula bringt Post

Eine tragikomische Geschichte von Werner Gieseking

Keinem Idealismus folgend, war Urjula in die Bresche gesprungen, die ein zum Kriegsdienst eingezogener Briefträger zurückgelassen hatte. Tagaus, tagein verjah sie ihren Dienst. Wer zählt die Treppentufen, die sie täglich bewältigte?

Aber junge Menschen schaffen dies spielend. Und Urjula war nicht nur jung, sondern auch hübsch, selten sah man solch schönes Geschöpf. Eberhard, der — Amor sei's geklagt! — ein kleines Jungesellenheim im ersten Stock bewohnte, hatte dies längst wahrgenommen. Gar oft stand er, von etlichen Pfeilen des Liebesgottes durchbohrt, errötend vor dem Guckloch seiner Wohnungstür, wenn Urjula treppensteinig in fester Uniform den Blickwinkel seiner hungrigen Augen kreuzte.

Ja, ja — seitdem er sie gesehen, war seine Ruhe dahin!

Es muß jetzt erwähnt werden, daß Eberhard, ungeküßt von der postalischen Muse, fernab vom Strom des öffentlichen Lebens saß. Kurz, man schrieb ihm nicht. Das ist ernst, aber nicht hoffnungslos!

Eberhard grübelte Tag und Nacht, wie er entern könnte. Bis er auf den genialen Einfall mit den selbstverfaßten Briefen kam.

Ein Freund, ein guter Freund! Eberhard hatte einen solchen, der Leo hieß. Leo war sogleich einverstanden.

„Du mußt mir nur genügend Briefumschläge und Freimarken zur Verfügung stellen!“ sagte Leo.

„Alles sollst du haben!“ entgegnete Eberhard, und der sachverständige Leser wird an diesen Worten den hohen Skalaftand glutvoller Leidenschaft leicht ablesen können.

So schwamm Eberhard plötzlich in den postalischen Daseinswogen, aus denen Urjula ihm zweimal täglich einen Brief, lächelnd und huldvoll wie eine Göttin, zushöpfte. In Eberhards Brust zog das Glück ein. Man weiß ja, wie das ist!

Aber keine Liebe wird auf die Dauer von „Guten Morgen! — Besten Dank! — Auf Wiedersehen!“ fett. Der Entertanten fehlte.

Doch Liebe macht erfindertisch. Auch eine zweite Unterredung mit Freund Leo zeitigte die Frucht einer guten Idee.

Das heißt: Eberhard zahlte fortan Strafporto für die leeren Briefe, die Leo getreulich zweimal täglich in den Kasten warf.

Eberhard zahlte und unterstützte wohlwollend die Reichspost. Er tat dies gern, denn wer zahlt, findet Zeit genug, diese Tätigkeit mit allerlei Redensarten zu begleiten.

Und Eberhard, diese Zeit neugend, plauderte von Tag zu Tag offenerziger mit Urjula. Fürwahr: wir kennen ihn in seinem Glück kaum wieder!

Feinnervige Leser ahnen schon, daß ein einschneidendes Ereignis im Anzug ist.

Dies brach herein, als Eberhard — seine Pulse sprangen — eines Nachmittags das Fräulein Urjula, diesmal im schmutzen Promenadenkostüm, zufällig auf der Straße traf.

Es gab eine jähe und herzliche Begrüßung, bis Urjula plötzlich auf einen Herrn zuslog.

Eberhard sah diesen Herrn mit Bajillistenbliden an.

„Lieber Eberhard, darf ich dir meine Braut vorstellen?“

Also sprach Freund Leo, und Eberhard spähte vergebens nach dem berühmten Loch im Erdboden, das ihn verschlingen möchte.

Und während sie weiterschritt, nahm Urjula das Wort:

„Wie mich das freut, Herr Eberhard, daß Sie mit meinem Verlobten so gute Geschäftsbeziehungen unterhalten! Diese vielen Briefe täglich! Das Strafporto müssen Sie aber noch mit ihm verrechnen, denn Leo hat ja nie Freimarken bei sich!“

Eberhard blieb wie zur Salzsäule erstarrt stehen. „Sie wissen es...?“

„Aber gewiß“, fuhr Urjula fort, „ich habe doch die Briefe selbst in den Kasten gesteckt, weil Leo, dieser Faulpelz — wissen Sie, man hat so seine Last mit den Männern! — zu bequem war, sie selbst einzuzwerfen!“

terner Verstand sagte ihm sogleich, daß es zwischen Maria und Wolfgang Klingerhamm etwas gegeben haben müsse, denn ohne Grund hätte Maria nicht so gehandelt. Er versuchte Frau Adelheid zu trösten.

„Sie wird sicher in den nächsten Tagen schreiben“, meinte er. „Dann wird sich alles klären.“

„Was hilft das“, schrie Frau Adelheid untröstlich. „Sie muß sofort wieder zurückkommen. Ich lasse sie von der Polizei suchen.“

„Das wirst du nicht tun, Adelheid“, sagte der Mann laut und nachdrücklich, wie man es von ihm gar nicht gewöhnt war.

„Aber denke doch — diese Blamage. Sie werden mit Fingern auf uns zeigen. In spätestens sechs Wochen hätte die Hochzeit sein müssen. Es ist doch schon überall nach.“

Walters schwieg und meinte erst nach einer Weile:

„Bileicht kann uns Wolfgang Ausschluß geben.“

„Ich werde ihn sofort anrufen“, sagte Frau Adelheid, ließ sich aber zunächst mit ihrem Sohn verbinden. Der würde noch am besten verstehen, was man ihr angetan hatte. Oh ja, er verstand sie gut, dieser Musterjohn, aber er riet von jeder übereilten Maßnahme ab.

Der einzige, der den wahren Grund wußte, war Wolfgang Klingerhamm, dem um diese Stunde der Postbote einen eingeschriebenen Brief brachte.

„...den Brief in Händen hält“, hieß es unter anderem — „dann werde ich die Stadt und alles andere bereits weit hinter mir ha-

ben. Ich bitte Dich, daß Du so wenig einen Jörn auf mich haben möchtest, wie ich einen auf Dich gehabt habe, als Du gestern Abend zu jener wichtigen „Geschäftsbesprechung“ gegangen bist. Ich weiß, daß dies alles gelogen war. Du bist bei Anita gewesen. Aber ich bin Dir nicht böse deswegen. Bileicht kannst Du nicht anders. Erspare mir Weiteres und sei nur noch dahingehend unterrichtet, daß ich über alles im Bilde bin, denn ich habe so manches gehört, als ich vor wenigen Tagen im Kaffee Luitpold dich hinter Dir und jener Anita sah. Aus diesem Grunde bin ich fest überzeugt, daß es besser ist, wenn wir wieder auseinandergehen. In der Anlage findest Du auch den Verlobungsring. Gib Dir keine Mühe, nach mir zu suchen. Es hat ja doch alles keinen Sinn mehr. Deinen Eltern werde ich gelegentlich schreiben. Habe keine Angst deswegen, ich werde nichts von dem verraten, wie Du mich hintergangen und betrogen hast.“

Maria Walters.“

Wolfgang Klingerhamm biß sich ärgerlich auf die Lippen. Teufel, was fällt denn dem Mädels ein? Ihn so zu blamieren. Er ließ den schmalen Goldreif, der dem Brief beilag, in die Westentasche gleiten und zerriß das Schreiben in kleine Stücke, die er dann in den Ofen warf.

Da läutete das Telephon. Es war Frau Adelheid.

Wolfgang hörte sich das aufgeregte Gestammel der Frau an und sagte dann ganz ruhig, als sei er zutiefst geschlagen:

HANS ERNST Der Weg ins neue Leben

Roman 11. Fortsetzung

Archeverrechtschuh: Deutscher Romanverlag, Alshöhe (Dresden)

Wer kann sich die Aufregung im Hause Wolters vorstellen, als Frau Adelheid auf dem Frühstückstisch ein kleines Brieflein vorfand, in dem Maria den Eltern mitteilte, daß sie sich entschlossen habe, noch nicht zu heiraten. Sie habe ihre bestimmten Gründe dafür. Um der ganzen Aufregung, die sicherlich ihr Entschluß hervorgerufen werde, zu entgehen, habe sie sich vorgenommen, so plötzlich abzureisen und sie wolle nun einmal ein Jahr über den Vorfalle vergehen lassen. Bis dahin hoffe sie, daß sich die Gemüter besänftigen würden. Gelegentlich werde sie dann den Eltern auch mitteilen, wohin sie sich begeben habe. Fürs erste sei dies gar nicht so wichtig, denn sie wisse im voraus, daß man ihr Verhalten kaum verstehen werde.

Frau Adelheid war außer sich. Sie bestürmte das Mädchen und die Köchin, ob vielleicht sie etwas wüßten. Nein, keine wußte etwas, obwohl Babette in früher Morgenstunde Maria zum Bahnhof begleitet und die Koffer dahin gebracht hatte.

Der kranke Vater blieb seltsam ruhig bei dieser Nachricht, obwohl ihm die heimliche Flucht der Tochter viel näher ging als der aufgeregten Frau Adelheid. Sein klarer und nüch-

„Soeben habe ich einen Brief von Maria bekommen. Nein — ich weiß natürlich nicht, wohin sie ist. Ich bin untröstlich — natürlich — total untröstlich. — Kann mir überhaupt nichts erklären. Wie bitte? Vorsprechen? Ja, augenblicklich kann ich nicht abkommen. Ich werde gegen Abend dort sein...“

Wolfgang Klingerhamm strich sich durchs Haar, als er den Hörer wieder aufgelegt hatte. Das war eine häßliche Blamage. Er fühlte nur, daß es gut war, daß Maria fortgegangen war. So brauchte er ihr wenigstens nicht zu begegnen. Allem Anschein nach wußte man auch im Hause der Eltern nicht, warum Maria so plötzlich fort war. Und das war gut, ganz vortrefflich war das. So war ihm die Möglichkeit gegeben, den Tiefgetränkten und treulos Verlassenen zu spielen.

Die Hände in den Hosentaschen, ging er mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Er sprach vor sich hin.

„Unter diesen Umständen sehe ich mich leider veranlaßt, die Verlobung als aufgelöst zu betrachten. Wie bitte? Aber es wird mir doch niemand zumuten, eine solche Blamage stillschweigend hinzunehmen. Ich bitte, ist das eine Art und Weise von einem Mädchen, ein paar Wochen vor der Hochzeit einfach davonzurennen, ohne anzugeben wohin. Nein, meine sehr verehrten Wolters, und auch du, lieber Alfons, das könnt ihr nicht von mir verlangen. Wie ich damit fertig werde? — Meine Sache, ganz allein meine Sache...“

(Fortsetzung folgt)

Die 9 Landvolk... Freitag



Bergbauern-Bote von der Ybbs

Mitteilungen für Angehörige des Reichsnährstandes im Bergbauerngebiet

Die Raiffeisenkassen und Genossenschaften des Donaulandes bei der Arbeit

Die genossenschaftlichen Einrichtungen des Landvolkes haben sich nicht nur in vergangenen Kriegsjahren bestens bewährt, sie leisten auch jetzt verantwortungsvolle und vielseitige Arbeit im Dienste der Landwirtschaft und darüber hinaus auch unserer Volkswirtschaft. Größte Verdienste erwerben sich die Genossenschaften ebenso wie auch die Darlehenskassen gerade jetzt in der Kriegszeit, da ihr Wirken von unerschöpflicher Bedeutung ist. Das Funktionieren des Geldverkehrs im landwirtschaftlichen Sektor trotz der Erschwernisse des Krieges, die umfassende Verteilung von Saatgut und Mineraldünger, landwirtschaftlichen Maschinen, Geräten und sonstigen Betriebsmitteln ist ebenso wie die Erfassung und Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse heute in einem hohen Maße auch Aufgabe der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Die Raiffeisen-Zentralkasse Wien hielt kürzlich ihre 44. Vollversammlung ab, die einen Einblick in die Arbeitstätigkeit und Umsätze des vergangenen Jahres bot. Die Raiffeisen-Zentralkasse Wien betreut die Raiffeisenkassen und Genossenschaften in den Reichsgauen Wien und Niederdonau und verwaltet derzeit 140 Millionen Reichsmark Einlagen der landwirtschaftlichen Genossenschaften, während sie auf der anderen Seite rund 53 Millionen Reichsmark Kredite an die Genossenschaften der verschiedensten Art gegeben hat. Der Ausbau des Kassennetzes dauert noch immer an. In steigendem Maße übernehmen die Raiffeisenkassen heute die Auszahlung der Gelder für die abgelieferten Produkte an die Bauern, vor allem für Milch, Obst, Gemüse, Kartoffeln, Rüben, Trauben und auch Vieh. Da sie andererseits auch Sparkassen sind und Kontokorrenteinlagen verwalten, entwickeln sie sich immer mehr zu Einrichtungen, die den gesamten Geldverkehr der bäuerlichen Bevölkerung wahrnehmen, gewissermaßen zu richtigen „Dorfbanken“. Die Sparguthaben sind infolge der Schwierigkeiten, Neuanzahlungen, Verbesserungen usw. zu machen, beträchtlich gestiegen. Die Spar- und Kontokorrenteinlagen betragen Ende 1940 bei den donauländischen Raiffeisenkassen 120 Millionen Reichsmark und sind Ende 1941 auf 148 Millionen gestiegen. Die bewirtschafteten Gelder stammen fast ausschließlich aus Spareinlagen, nur 3 v. H. der Gesamteinlage sind Kontokorrentguthaben. Das bedeutet, daß die Kassen fast für die Gesamtheit ihrer Mittel die Spareinlagezinsen vergüten. Das Ansteigen dieser Spareinlagen sowie die Zunahme von Aufwendungen der verschiedensten Art, andererseits der Rückgang aus den Darlehenszinsen beeinflusst naturgemäß die Ertragslage der Raiffeisenkassen. Die Guthaben der Raiffeisenkassen sind im Jahre 1941 auf 83,7 Millionen Reichsmark gestiegen, gegen 49,75 Millionen Reichsmark 1940. Hingegen sind die von den Kassen beanpruchten Kredite auf 245.000 RM. zurückgegangen. Der Einlagenzufluß hat unvermindert an und hat es notwendig gemacht, vorerst die Zinssätze für die Kündigungsgelder zu senken.

Die Raiffeisengenossenschaften im Donauland haben wieder sehr erfolgreich gearbeitet. Dies gilt insbesondere für die Milch- und Molkereigenossenschaften in den Reichsgauen Wien und Niederdonau, die trotz des Krieges in der Lage waren, einige neue Molkereien zu bauen sowie die Erfassungsorganisation auszuweiten und bestehende Molkereien zu verbessern. Das hat zu einer Steigerung der Milchlieferung und Milchverarbeitung geführt. Außerordentlich erfolgreich arbeiten auch die Winzergenossenschaften, die sich erst in den Jahren seit dem Umbruch gut entwickeln konnten. Namentlich der Ausbau der Genossenschaftsstellerien ist hier zu erwähnen, der zu Qualitätsverbesserungen der Genossenschaftsweine führte und immer mehr Winzer für die genossenschaftlichen Gedanken gewinnt. Die Gemeinshaftseinrichtungen und die zweckmäßige Verarbeitung in den Genossenschaften gewährleisten die beste Verwertung der Weinernten, und diese Erkenntnis hat zu weiteren Neugründungen von Winzergenossenschaften geführt. Außerdem hat auch trotz der schwachen Lese 1941 die angelieferte Trauben- und Maismenge bei den alten Genossenschaften eine Zunahme erfahren. Wichtige Aufgaben erfüllen die Raiffeisenkassen auch im Dienste der Obst- und Gemüseerfassung durch die Bezirksabgabestellen für Obst und Gemüse, denen die Kassen das Betriebskapital zur Verfügung stellen und in deren Auszahlungsverkehr sie sich auch einschalten. Die Zahl der Brennereigenossenschaften hat eine Verkleinerung erfahren, weil die Kartoffeln heute stärker zur menschlichen Ernährung als für die industrielle Verarbeitung herangezogen werden. Andererseits konnte aber eine genossenschaftliche Großanlage für die Kartoffelverwertung im Waldviertel errichtet werden, was zur Förde-

derung des Kartoffelanbaues in diesem Gebiet Niederdonaus entscheidend beitragen wird. Die Raiffeisenkassen finanzieren und fördern auch Drosch- und Maschinengenossenschaften sowie Weide- und Viehzuchtgenossenschaften und erfüllen auch auf diesem Gebiet eine volkswirtschaftlich wichtige Funktion. Das gleiche läßt sich auch von den Lagerhausgenossenschaften behaupten, die für die Vorratshaltung und Ernährungswirtschaft größte Wichtigkeit erlangt haben. Die Lagerhausgenossenschaften in Wien und Niederdonau verfügen über 250 Betriebs-, Filial- und Abgabestellen. Ihre Leistungen sowohl bei der Erfassung von Erntegütern als auch bei der Beschaffung und Verteilung von Dünger, Futtermitteln usw. sind aus der Ernährungswirtschaft nicht mehr wegzudenken.

Am 31. Dezember 1941 gehörten der Zentralkasse Wien an: 802 Raiffeisenkassen, 875 Milchgenossenschaften, 50 Winzergenossenschaften, 80 Lagerhäuser, 47 Molkereien, 48 Viehzuchtgenossenschaften, 30 Brennereien, 1 Warenzentrale, 205 kleinere landwirtschaftliche und sonstige Genossenschaften, 12 verschiedene Betriebe und 25 Einzelpersonen, insgesamt also 2175 Mitglieder. Die Bilanzsumme belief sich Ende 1941 auf 98,7 Millionen Reichsmark und war um 55 v. H. größer als Ende 1940 (63,76 Millionen Reichsmark). Die Umsätze stiegen seit 1940 um 12 v. H. von 547 Millionen Reichsmark auf 621 Millionen Reichsmark, wobei die Umsätze mit nur 3 v. H. weit unter dem Reichsdurchschnitt liegen. Die Ausgaben für Zinsen erhöhten sich um 48 v. H., die Einlagen am Zinrentonto nur um 30 v. H., der Reingewinn betrug im Jahre 1941 83.000 RM.

Mitteilungen

Wer ist Ostarbeiter? Da vielfach Betriebsführer darüber im unklaren sind, ob die ihnen zugewiesenen Arbeitskräfte Ostarbeiter sind, der Kennzeichnungspflicht unterliegen, ob sie Ukrainer-Ausweise, Raucher- oder Kleiderarten bekommen usw., wird zur Klärung dieser Frage folgendes mitgeteilt: Ostarbeiter sind fernerlich durch die nachstehende Eintragung im Grunzettel der Arbeitskarte: „Hertunftsland: altsowjetisches Gebiet. Staatsangehörigkeit: Sowjetrußland“. Ukrainer-Ausweise werden an Ostarbeiter nicht ausgegeben. Ausgenommen hiervon sind die nach ihrer Herkunft zu den Ostarbeitern zählenden Arbeitskräfte, die bereits längere Zeit im Reiche eingelebt sind, wie z. B. ehemalige polnische Kriegsgefangene aus Wolhynien oder anderen Gebieten, die nach dem Polenfeldzug an Sowjetrußland abgetreten wurden. Für diese Arbeitskräfte können Ausweisankträge unter Beifügung von Lichtbildern und den üblichen Unterlagen bei der Kreisbauernschaft eingereicht werden.

Die Krankenversorgung der Ostarbeiter in der Land- und Forstwirtschaft. Im Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger Nr. 180 vom 4. August 1942 sind die Bestimmungen über die Krankenversorgung der Ostarbeiter bekanntgemacht. Der Reichsarbeitsminister bestimmt, daß im Reichsgebiet gegen Entgelt beschäftigten Ostarbeitern als Krankenversorgung bewilligt werden darf: 1. Krankenpflege (ärztliche Behandlung, zahnärztliche Behandlung, soweit diese zur Erhaltung der Arbeitsfähigkeit notwendig ist, Versorgung mit Arznei sowie Brillen, Bruchbändern und an-

deren kleineren Heilmitteln), 2. Krankenhauspflege (Kur und Verpflegung in einem Krankenhaus), 3. Sachleistungen der Wochenhilfe, 4. Familienkrankenpflege (Familienkrankenhauspflege) und die Sachleistungen der Familienwochenhilfe für solche Familienangehörige, die sich mit dem Ostarbeiter zusammen im Reichsgebiet aufhalten, 5. bei Arbeitsunfähigkeit ein Krankengeld von RM. 1.50 kalendertäglich, das an den Unternehmer zu zahlen ist, der nach § 6, Satz 1, der Verordnung über die Einjahrsbedingungen der Ostarbeiter vom 30. Juli 1942 Untertunft und Verpflegung stellt. Über die Gewährung der Leistungen entscheidet der Träger der Krankenversorgung nach pflichtmäßigem Ermessen. Als Träger der Krankenversorgung ist für die Landwirtschaft die zuständige Landkrankenkasse bestimmt. Die Ostarbeiter sind bei der Landkrankenkasse mit den normalen Anmeldebuchnummern anzumelden mit dem Vermerk „beschäftigt als Ostarbeiter“. Für die übrigen nicht in der Landwirtschaft beschäftigten Ostarbeiter wird festgelegt, daß sie bei jener gesetzlichen Krankenversicherung anzumelden sind, bei der die gegen Krankheit pflichtversicherten Gefolgschaftsmitglieder versichert sind oder zu versichern wären. Für die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Ostarbeiter ist ein fester Beitrag von 13 Rpf. kalendertäglich zu zahlen. Den Beitrag hat der Unternehmer allein zu tragen, ein Abzug vom Lohn ist nicht statthaft. Im übrigen gelten für die Krankenversorgung die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung und der Satzungen der zuständigen Krankenkassen. Diese Regelung trat ab 1. August 1942 in Kraft. Gleichzeitig wurden die bisherigen Bestimmungen über die Krankenversorgung vom 4. März 1942 aufgehoben.

Schweinezählung am 3. September 1942. Am 3. September findet auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft im gesamten Deutschen Reich die übliche Schweinezählung statt. Da die Ergebnisse dieser Erhebung für die Durchführung einer geordneten Fleischversorgung von Front und Heimat für die Festsetzung der Selbstversorgungsrationen und für eine planmäßige Verteilung der Futtermittel unentbehrlich sind, ist es Pflicht eines jeden Viehhalters, den von den Gemeinden eingeleiteten Zählern richtige und ausführliche Angaben zu machen. Insbesondere sind die Viehhalter verpflichtet, sich über die Höhe ihrer Schweinebestände so rechtzeitig zu unterrichten, daß sie den amtlichen Zählern am Zählungstage die gewünschten Auskünfte über Zahl und Art ihrer Schweinebestände zuverlässig geben können. Die Ernährungsämter, Abteilung A (Kreisbauernschaften) werden auch diesmal vom Reichsernährungsminister beauftragt werden, die Angaben der Viehhalter nachzuprüfen. Gegen Viehhalter, denen falsche Angaben nachgewiesen werden, wird auf Grund des Gesetzes über Viehzählung vom 31. Oktober 1938 mit strengen Strafen vorgegangen werden.

Die Erzeugerpreise für Gerste. Die Erzeuger von Gerste bekommen in diesem Jahr von der Reichsstelle für Getreide für die an diese verkaufte Gerste den Braugerstenpreis sowie außerdem, wenn die Gerste in den Monaten Juli, August oder September 1942 abgeliefert wird, einen Sonderzuschlag von 10 RM. je 1000 Kilogramm. Die Reichsstelle wird von der Ermächtigung, dem Erzeuger den Braugerstenpreis zu bezahlen, aber nur bis 31. Dezember 1942 Gebrauch machen. Dabei ist es gleichgültig, für welche Zwecke die Gerste bestimmungsgemäß verwendet wird, der Braugerstenpreis wird auch für den Gersteanteil im Getreidegemenge bezahlt. Die besonderen Vorschriften für den Verkehr mit Saatgerste werden von dieser Regelung nicht berührt. Bei der Durchführung ihrer Arbeiten wird sich die Reichsstelle hauptsächlich der Mühlen, Verteiler, Nährmittel-, Raffee- und Mischfuttermittelhersteller bedienen, selbst aber Gerste nur in besonderen Fällen übernehmen. Da der höhere Erzeugerpreis keine

Berteuerung der Gerstenerzeugnisse und der daraus hergestellten Waren bewirken soll, wird der Preis, den der Verarbeitungsbetrieb für die Gerste bezahlen muß, durch einen Zuschuß der Reichsstelle verbilligt.



Mit Spiel fängt es an — und das ist das Ende. Leichtsinn ist die häufigste Brandursache, und zum Schutze der Ernte und des Betriebes ist jeder Bauer und Landwirt verpflichtet, alle jene oft scheinbar nur kleinen Übelstände in Hof und Haus zu überwachen, die nur allzu leicht Ursache eines Brandschadens werden können. Die Scheune ist kein Tummelplatz für die spielreudige Jugend mit üblen Streichhölzern, aus denen dann bitterer Ernst wird. Wer fahrlässig am Volksgut handelt, hat schwerste Bestrafung zu erwarten.

(Schertl-Bilderdienst)

Begzugsregelung für Düngestoff 1942/43. Die Berechtigung zum Bezug von Düngestoff im Düngestoffjahr 1942/43 wird nach den im Kalenderjahr 1941 gelieferten Mengen ermittelt. Jeder Verteiler (Händler und Genossenschaften) erhält eine Bezugsberechtigung auf die gleichen Düngestoffmengen, die er im Kalenderjahr 1941 bezogen hat. Auf diese Bezugsberechtigung wird die Zuteilung an die Verteiler nach den bestehenden Produktions- und Transportverhältnissen erfolgen. Der Verteiler an den Letztverbraucher (Bauer, Landwirt, Gärtner) soll seinen Düngestoff nach wie vor bei seinem Lieferanten bestellen. Es wird dann die Aufgabe des Lieferanten (Handel und Genossenschaften) sein, für eine gerechte und den Bedürfnissen des Bodens entsprechende Verteilung der verfügbaren Düngestoffmengen zu sorgen.

Die Dösaaten-Sicherstellung für die nächste Ernte außerordentlich zufriedenstellend. Die Hauptvereinigung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft und die Saatgutstelle hatten Anfang Juli angeordnet, daß alle Partien Wintertraps, Winterrüben, Sommertraps und Sommerrüben als Handelsaatgut herzurichten sind, soweit es sich um Mengen von mehr als 5 Doppelzentner mit einem Feuchtigkeitsgehalt von weniger als 14 v. H. handelte. Die dadurch erfaßten Winter- und Sommertrapsmengen waren so bedeutend, daß mit Wirkung vom 14. August auf die Herrichtungspflicht weiterer Trapsmengen verzichtet werden konnte. Diese Trapsmengen stehen also der Dösmühlenindustrie zur Verfügung. Es ist damit zu rechnen, daß auch die Herrichtungspflicht von Handelsaatgut von Winter- und Sommerrüben demnächst aufgehoben wird.

Landfunkprogramm des Reichsenders Wien

vom 24. bis 29. August 1942

Sendung regelmäßig 6.50 Uhr, 12 Uhr: Fünf Minuten für die Landwirtschaft.

Montag den 24. August: Einwinterungsarbeiten und Herbstrevision am Bienenstand (Fritz Döwald).

Dienstag den 25. August: Die Schlägerungsarbeiten im Bauernwald (Ing. Karl Pusch).

Mittwoch den 26. August: Gärfutterfäßen im Herbst (Ing. Paul Wainovic).

Donnerstag den 27. August: Richtige Klauenpflege (Dr. Josef Rehl).

Freitag den 28. August: Herbstarbeiten im Hühnerhof (Ing. Andreas von Cerva).

Samstag den 29. August: Die Erdäpfelernte (Dr. Marius Brandl).



„Der August vergeht, indes der Bauer mäht.“ Nun sind die Großkampftage des Bauern und seiner Helfer gekommen. Es ist die Zeit ihrer Bewährung. Vom ersten Morgengrauen bis in die sinkende Nacht geht es heiß her, um den Segen der Scholle zu bergen.

(Schertl-Bilderdienst)

Ämtliche Mitteilungen

Wer will aktiver Offizier werden?

Für die Meldung und Einstellung als Bewerber für die aktive Offizierslaufbahn des Heeres ist ab 15. Juli 1942 folgende Neuregelung in Kraft getreten:

Die Bewerbung kann jederzeit vorgelegt werden, sobald der Bewerber 16 Jahre alt ist und sich in der 5. bis 8. Klasse (Schuljahr 1942/43) höherer Lehranstalten bzw. den entsprechenden Klassen gleichgestellter Schulen befindet.

Bewerbungsgesuche sind bei dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegenen „Annahmestelle für Offiziersbewerber des Heeres“ oder bei dem nächsten Wehrbezirkskommando einzureichen. Eine Vorauslese wird durch Regimentskommandeure des Feldheeres auf Grund der Erfahrungen des Krieges bei den „Annahmestellen für Offiziersbewerber des Heeres“ durchgeführt. Psychologische Eignungsprüfungen finden nicht mehr statt.

Die nächsten Einberufungen für aktive Offiziersbewerber des Heeres finden voraussichtlich Anfang und Mitte 1943 statt.

Nähere Auskünfte erteilt die „Annahmestelle für Offiziersbewerber des Heeres 17“, Wien, 9. Bez., Türkenstraße 22a, und alle Wehrbezirkskommandos, bei denen auch das neue Merkblatt für den aktiven Offiziersnachwuchs des Heeres zu erhalten ist.

Staatliche Oberschule für Jungen in Waidhofen a. d. Ybbs

Ich erlaube die Familien, die im kommenden Schuljahr einen Rostudenten aufnehmen wollen, ihre Anschrift der Schule mitzuteilen.

Dr. J. Koltröb, Direktor.

Ärztl. Sonntagsdienst in Waidhofen a. d. Y.

Sonntag den 23. August: Dr. Altenecker.

Staatsbauschule Krems a. d. Donau

Weinzierl 26

Ankündigung

Zum 1. Oktober wird in Krems a. d. Donau eine Staatsbauschule mit dem ersten Semester einer achtemstrigen Hochbauabteilung eröffnet. An dieser Anstalt wird die wissenschaftlich-technische Ausbildung für den Beruf eines Ingenieurs des Hochbaues (Architekt) vermittelt werden.

Das Ingenieurzeugnis dieser Schule ist Vorbedingung für:

1. den Eintritt in den gehobenen technischen Dienst bei den Reichs-, Staats- und Selbstverwaltungsbehörden,
2. die Baumeisterprüfung.

Es berechtigt:

1. Zum Übergang auf die Technische Hochschule mit Sonderreisepflichtung.
2. Zur Aufnahme in die Berufslehre in den vereinfachten Ausleseverfahren unter Anrechnung von bis zu zwei Semestern.
3. Zur erleichterten Meisterprüfung im Maurer-, Zimmer- und Steinmetzhandwerk.

Zum Eintritt in das erste Semester werden gefordert:

1. Der Nachweis, daß der Bewerber mindestens das 14. Lebensjahr im Kalenderjahr der Aufnahme erreicht.
2. Das Zeugnis der 4. Klasse einer Hauptschule, einer höheren Schule (Oberschule

oder Gymnasium) oder der 8. Schulstufe der Volksschule.

3. Eine erfolgreiche Aufnahmeprüfung im Ausmaß des Lehrstoffes der vierklassigen Hauptschule.

Zur Anmeldung dient ein anfordernder Bordruß, dem beizufügen sind:

- a) Ariernachweis (Geburtsurkunden).
- b) Nachweis der deutschen Staatszugehörigkeit (Heimatschein oder Bescheinigung des Heimatortes).
- c) Ein Unbescholtenheitszeugnis sowie der Betätigungsnachweis von Aufnahmebewerbern, die nicht bis zum Schluß des vorangegangenen Schuljahres Schüler einer öffentlichen Lehranstalt waren.
- d) Das Abgangszeugnis des letzten Schuljahres.

Die Aufnahmeprüfung wird am 1. und 2. Oktober abgehalten werden. Am 3. Oktober wird das Prüfungsergebnis mitgeteilt und am 5. Oktober der planmäßige Unterricht aufgenommen.

Es dauern:

Das Winterhalbjahr vom 1. Oktober bis 28. Februar.

Das Sommerhalbjahr vom 15. März bis 31. Juli.

Die nicht in Krems wohnhaften Schüler können in einem der Schule angeschlossenen Schülerheim untergebracht werden.

Weitere Erläuterungen zum Schulbetrieb, über das zu entrichtende Schulgeld, den Schulgelderlaß und Studienbeihilfen, können aus den Reichsvorschriften für Staatsbauschulen entnommen werden, die im Geschäftszimmer der Staatsbauschule, Krems a. d. Donau, Weinzierl 26, aufliegen.

Dem ländlichen Charakter des Gaus Niederdonau und den Aufgaben des Reichsheimstättenamtes und des Reichsnährstandes Rechnung tragend, wird an dieser Schule der Unterricht im ländlichen Sieblungsweien besonders gepflegt und gefördert erscheinen.

Im Hinblick auf letzteren Umstand wird erwartet, daß die Anmeldungen aus den ländlichen Bezirken und Kreisen besonders zahlreich sein werden.

Krems a. d. Donau, im August 1942.

Lehner, Baurat.

Bekanntmachung über die Vornahme einer Schweinezählung am 3. September 1942

Genehmigt gemäß Verordnung vom 13. Februar 1939, Statistischer Zentralauschuß (Verfügung vom 15. Mai 1941)

Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet am 3. September 1942 im Deutschen Reich eine Schweinezählung statt. Die Ergebnisse dieser Erhebung werden als Unterlagen für die Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung gebraucht und dienen damit wichtigen wirtschaftlichen Zwecken. Viehhalter, die falsche oder unvollständige Angaben machen, haben nach Maßgabe der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine strenge Bestrafung zu gewärtigen.

In jeder viehbesitzenden Haushaltung muß am Tage der Zählung (3. September 1942) eine Person anwesend sein, die dem Zähler die verlangten Auskünfte erteilen kann. Zu diesem Zwecke hat sich der Viehhalter oder sein Stellvertreter über den Viehbestand genau zu unterrichten. Falls eine viehbesitzende Haushaltung am Tage der Zählung nicht aufgesucht sein sollte, ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet, entweder persönlich oder durch einen von ihm Beauftragten loggleich am nächsten Tage die Angaben beim Bürgermeister zu machen.

Es ist damit zu rechnen, daß eine Überprüfung der Angaben der Viehhalter vorgenommen wird.

Stadt Waidhofen a. d. Y., 14. August 1942.

Der Bürgermeister: Emmerich Zinner e. h.

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden

FAMILIENANZEIGEN

Dant

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme an dem unsäglichen Leid, das ein hartes Geschick uns auferlegte, für die herrlichen Blumen- und Kranzspenden sowie für das ungewöhnlich große Geleit auf dem Weg zur letzten Ruhestätte unserer lieben, unvergeßlichen Poldi danken wir herzlich. Diese Zeichen aufrichtigen Mitfühlers, die uns Kunde geben, wie viele gute Menschen unserem sonnigen Kinde in Freundschaft zugetan waren und mit uns trauern, mildern etwas unseren Schmerz. Waidhofen, im August 1942.

Leopold und Johanna Grießler.

ZU MIETEN GESUCHT

Suche nettes Kabinett oder Zimmer für einen 15jährigen gut erzogenen Jungen zum Schuljahresbeginn. Er kommt in die 5. Klasse der Oberschule. Nähere Angaben zu richten an Frau Anna Kreith, Spitz a. d. D. 247. 2028

ZU VERKAUFEN

Guterhaltenes Billard mit 6 Stück Queues um 400 RM. zu verkaufen. Hotel Inführ, Waidhofen a. d. Y. 2027

8. Deutsche Reichslotterie

Reichste Gewinne

6	zu	500000
3	zu	300000
3	zu	200000
18	zu	100000

und besonders viele Mittelstufen können auch Sie gewinnen

PROKOPP

Staatliche Lotterie-Einzelabac

Wien VI, Mariabillerstr. 29

Lospreise: Reichsmark je Klasse
1/3. - 1/6. - 1/24.

Ziehung 16. und 17. Okt.



Jeder Wagen mehr -
NEUE AALE GEGEN DEN FEIND

Helpt mit! Be- und entladet auch nachts!

Räder müssen rollen für den Sieg!

Die Bewirtschaftung der Kremser Hütte am Hochkat wurde mit 19. August 1942 eingestellt. Mit Nichtigungen kann somit nicht gerechnet werden. Hedwig Schenk, Hüttenwirtin.

SCHONEN SIE IHR DURCH EINE GUT ANGEPAßTE BRILLE



aus dem Fachgeschäft
Franz Kudrnka
Goldschmied · Uhrenhandel
Waidhofen a. d. Y., Unt. Stadt 13
Einkauf von Bruchgold und Silber



Warum genügt dieses Tüpfelchen zur Vermeidung von Wundliegen? Weil von dieser Creme schon ein hauchdünner Auftrag die ätzenden Urinsäuren fernhält! Diese Creme schmilzt weder in der Körperwärme weg noch wird sie vom Urin fortgespült. Solchen sicheren, zäh haftenden Schutz gegen Wundliegen gibt Penatencreme. - In Apotheken u. Drogerien erhältlich.

Bewährte Hilfe für alle, die an Fußflechte leiden.

Die häßliche und übertragbare Fußflechte, die der Arzt Dermatomykose nennt, kann auch den saubersten Menschen befallen. Die feuchten Stellen, schmerzhaft Hautrisse zwischen den Zehen und unter den Fußballen, entstehen durch einen Pilz, der in Wärme, Feuchtigkeit und starker Schweißabsonderung besonders gedeiht. Befeuchten Sie morgens und abends die von der Fußflechte befallenen Hautstellen mit Ovis, dem erprobten Desinfektionsmittel für Füße. Ovis dringt tief in die Oberhaut ein und tötet die Pilzbildung schnell und schmerzlos ab. Beobachten Sie Ihre Füße täglich. Bei den ersten Anzeichen, die auf Fußflechte schließen lassen, verwenden Sie sofort Ovis. Alpine Chemische A.G., Berlin NW 7.

Damenkleider und Herrenanzüge Modenhaus Schediwy

FILMBÜHNE Waidhofen a. d. YBBS

Donnerstag den 20. August, 8 Uhr
Freitag den 21. August, 8 Uhr
Samstag den 22. August, 1/4, 1/7, 1/9 Uhr

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Liebesschule Mit Luise Ulrich, Viktor Staal, Johannes Heesters, Charlotte Dabert.

Montag den 23. August, 1/4, 1/7, 1/9 Uhr
Dienstag den 24. August, 1/7, 1/9 Uhr
Dienstag den 25. August, 8 Uhr

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Sensationsprozess Casilla Mit S. George, Tutta Freybe.

Donnerstag den 27. August, 8 Uhr
Freitag den 28. August, 8 Uhr
Samstag den 29. August, 1/4, 1/7, 1/9 Uhr

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Der arme Millionär Mit Weiß Ferdl, Grablen, Alexander, Brem.

Sonntag den 23. August 1942 Wochenschau-Sondervorführung und Kulturfilm. Beginn 11 Uhr vorm. / Eintritt einheitlich 30 Rpf.

OFFENE STELLEN

Mädchen mit Kochkenntnissen für gepflegten Haushalt neben Bedienerin für sofort oder später gesucht. Vorzuzustellen: Eisenhof Bauer-Spacel, Waidhofen a. d. Ybbs. 2000

STELLENGESUCHE

Nette Frau sucht in Waidhofen Beschäftigung für 3 bis 4 Nachmittage in der Woche. Zuschriften erbeten an D. S., Rosenau am Sonntagberg 76.

Das Beste für Kinder...
Kindermittel

BEACHTEN SIE UNSERE ANZEIGEN!

Das heilende Wundpflaster Traumaplast



In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Pancola-Film

seltener geworden - eine Verpflichtung zu überlegt sparsamem Einsatz



KNORR - Soße richtig kochen!

Denn davon hängt es ab, ob die Soße sämig ist, den richtigen Geschmack hat und gut aussieht. Kochen Sie deshalb genau nach Vorschrift: den Würfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glatrühren, 1/3 Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen lassen.

KNORR